



Naturschutz in der Samtgemeinde Tostedt



www.aknaturschutz.de

Randstrukturen an Wegen und Gewässern

weitere Themen:

- * Aktivitäten des AKN
- * Libellen, Käfer und Co.
- * Ringeltaube und Grünspecht

In eigener Sache	3
AKN-Splitter	4
Neue Mitglieder	4
Glyphosat	5
Libellenmonitoring	6
Moorzwillinge	14
Gallertkugeltierchen	19
Springfrosch	20
Schneigel	22
Sandlaufkäfer	24
Ringeltaubenbrut	28
Grünspecht	34
Neue Amphibienzäune	36
Arbeitswinter 2015/16	40
Flächenerwerb	49
Randstrukturen	50
Gewässer 3. Ordnung	60
Chronik	64
Termine	64
Impressum	67

Foto auf der Titelseite: R.Kempe
Verlust eines Wegrandstreifens durch Unterpflügen.

Dieses Mitteilungsblatt wurde ermöglicht durch die großzügige Unterstützung folgender Sponsoren, bei denen wir uns ganz herzlich bedanken möchten:

- * Sparkasse Harburg-Buxtehude, Harburg
- * Prof. Dr. Klaus Hamper, Kampen

Zuwendungen für den AKN sind steuerlich absetzbar!

Liebe Mitglieder und Freunde des AKN!

Kürzlich fiel mir eine gemeinsame Pressemitteilung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit und des Bundesamtes für Naturschutz in die Hände. Ihr Titel: **„Investitionen in Naturkapital lohnen sich - Neue TEEB-Studie bemisst deutsches Naturkapital auf dem Land“¹**

Bei der TEEB-Initiative (The Economics of Ecosystems and Biodiversity) handelt es sich um eine Forschungsinitiative, die eine ökonomische Bewertung von biologischer Vielfalt und Ökosystemdienstleistungen aufzeigt. Ziel der Studie war es, *„den ökonomischen Wert der Dienstleistungen von Ökosystemen und der Biodiversität erfassbar zu machen, um diese effektiver vor Zerstörung und Raubbau zu schützen.“*

Die Studie nennt zahlreiche Beispiele für die ökonomischen Leistungen der Natur und liefert wertvolle Argumente für eine ökologische Neuausrichtung der Agrarpolitik:

„Die derzeitigen Naturschutzmaßnahmen in Auen, Mooren und in der Agrarlandschaft vermindern auch den Eintrag von Schadstoffen in die Gewässer. So ersparen sie der Gesellschaft Kosten für die Reinhaltung des Wassers in Höhe von 230 Mio. Euro pro Jahr.

Wiesen und Weiden sind gut für die Artenvielfalt, aber auch für Klimaschutz, Gewässerschutz und die Vermeidung von Erosion. Der Umbruch dieses Grünlands in Ackerland verursacht daher erhebliche gesellschaftliche Folgekosten, die Schätzungen zufolge zwischen 440 Euro und 3000 Euro pro

¹ www.naturkapital-teeb.de

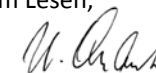
Hektar und Jahr liegen.

Einen Gewässerrandstreifen nicht landwirtschaftlich zu nutzen, sondern ihn der Natur zu überlassen, ist gesellschaftlich gesehen eine hervorragende Investition: Allein der Nutzen für die Wasserqualität in Bächen und Flüssen, für Meeresschutz, Fischfang und die biologische Vielfalt ist fast doppelt so groß wie die aufgewendeten Kosten.“

Der Bericht wirbt dafür, **Zahlungen der Agrarpolitik gezielter an gesellschaftliche Leistungen zu knüpfen.** Eine konsequente Umschichtung der Subventionen hin zu einer zielorientierten Honorierung ökologischer Leistungen würde in der Landwirtschaft ein erhebliches Potenzial zur Erhaltung von Naturkapital und seiner gesellschaftlichen Leistungen mobilisieren, so die Studie. Wir sehen, der Politik sind neben den ökologischen Folgen durchaus auch die ökonomischen Folgen der industriellen Landwirtschaft bekannt! So verwundert es, dass dennoch nicht die Erkenntnisse in eine nachhaltige Landwirtschaftspolitik umgesetzt werden. Immer noch steht die Gewinnmaximierung für insbesondere die landwirtschaftlichen Großbetriebe in Vordergrund! Der Naturschutz fällt dabei „hinten herunter“.

Nichtsdestotrotz setzen wir vom AKN uns weiterhin auch durchaus erfolgreich für den Naturschutz vor Ort ein. Hiervon handeln die Berichte in dem vorliegenden Heft.

Viel Spaß beim Lesen,
Ihr/Euer



Vorstandswahlen

Auf der Mitgliederversammlung am 22.04.2016 fanden die turnusmäßigen Vorstandswahlen statt. Es wurde der bisherige Vorstand für weitere drei Jahre gewählt:

1. Vorsitzender: Henry Holst,
1. stellv. Vorsitzender: Uwe Quante,
2. stellv. Vorsitzender: Claus Bohling,
- Kassenwart: Torsten Peters,
- Schriftführer: Dr. Vilmuth Brock.

Pachtflächen

Im Bereich Ochtmannsbruch konnten von Claus Bohling in Zusammenarbeit mit dem AKN zwei ökologisch äußerst wertvolle Grünlandflächen durch Pacht gesichert werden. Es handelt sich dabei um sehr nasse, reliefierte, artenreiche Wiesen, die auch quellige und sumpfige Zonen und einen kleinen Bach, einen Zufluss zum Perlbach, enthalten. Claus Bohling wird die Flächen unter ökologischen und naturschutzfachlichen Gesichtspunkten nachhaltig bewirtschaften.

Jilsbachbrache

Auf der vom AKN betreuten Jilsbachbrache (wir haben mehrfach darüber berichtet) fand im Jahr 2015 erstmals das vertraglich vereinbarte Vogelmonitoring statt. Bei 20 Begehungen in den Monaten Februar bis Dezember konnten 26 Vogelarten auf der Fläche beobachtet werden, die meisten davon auch als Brutvögel. Besonders erwähnenswert sind eine hohe Dichte an Feldlerchen und Wiesenpiepern, jeweils zwei Brutpaare Braunkehlchen, Schwarzkühlchen, Rohrammern, Neuntöter und Wachholderdrosseln sowie Bruten von Bluthänflingen, Schafstelzen, Baumpiepern, Sumpfrohrsängern, Goldammern, verschiedenen Grasmücken und Laubsängern. Daneben konnten Wachteln, eine Sumpfohreule, ein Raubwürger, ein Feldschwirl, ein Kiebitz und verschiedene Meisenarten beobachtet werden. An dem angrenzenden Wiesentümpel hielten sich Waldwaserläufer, Krickenten, Stockenten, Kanadagänse und Graureiher auf.

Neue Mitglieder

Wir freuen uns, als neue Mitglieder begrüßen zu dürfen:

Frau Melanie Matthies, Tostedt
 Frau Mimi Koopmann, Hamburg
 Fa. Vita-Consulting, Tostedt
 Frau Karin Würfl, Buchholz
 Herrn Dr. Peter Dörsam, Heidenau
 Herrn Horst Meyer, Tostedt
 Frau Heike Jobmann, Tostedt
 Frau Dr. Susanne Irmer, Hamburg
 Herrn Dr. Rainer Lieske, Hamburg

Wir hatten bereits im Heft 41 (2015) einen ausführlichen Bericht über das Totalherbizid Glyphosat veröffentlicht. Aktuell wird nun über die Verlängerung der Zulassung dieses umstrittenen Pestizids in der EU diskutiert, das im Verdacht steht, krebserregend zu sein. Glyphosat ist das weltweit **meistverkaufte Herbizid**. Nach Schätzungen kommen weltweit ca. 1 Mio. Tonnen, in Deutschland gut 5000 Tonnen zum Einsatz. Etwa 40% der landwirtschaftlich genutzten Flächen in Deutschland werden mit dem „Pflanzenschutzmittel“ behandelt, bei einigen Feldfrüchten sogar über 80 %. **Viele Landwirte können sich ein Wirtschaften ohne die „chemische Keule“ nicht mehr vorstellen und behaupten sogar, ohne Glyphosat sei keine Landwirtschaft mehr möglich!**

Die Uneinigkeit der EU-Staaten ebenso wie der einzelnen politischen Parteien in Deutschland, ob eine Verlängerung der Zulassung vertretbar sei, ist in erster Linie begründet durch die unterschiedliche Bewertung verschiedener Untersuchungen und Gutachten. Während die Weltgesundheitsorganisation WHO Glyphosat als „wahrscheinlich krebserregend beim Menschen“ eingestuft hat, hält das Bundesamt für Risikobewertung eine krebserfördernde Wirkung des Herbizids für „unwahrscheinlich“.

Ein wichtiger Aspekt kommt mir in der öffentlichen Diskussion um die Zulassung viel zu kurz. Es wird selten etwas über die **Auswirkungen** des Totalherbizids **auf die Lebensgemeinschaften der Agrarlandschaft** gesagt. Dieser Aspekt scheint unverständlicherweise unbedeut-

sam für die Abwägung und Bewertung zu sein. Dabei ist unumstritten, dass Glyphosat, da es alle nicht resistenten Pflanzen tötet, auch die **gesamte Wildkrautflora** in behandelten Äckern und Grünland **vernichtet**. Nicht nur das Verschwinden der Wildkräuter ist ein gravierender Verlust an Artenvielfalt. Auch der Wegfall dieser Pflanzen als Nahrungsquelle für viele Arten von Wirbellosen, insbesondere von Insekten, entzieht den Nahrungsketten und Nahrungsnetzen der komplexen Lebensgemeinschaften die Basis. **Es verschwinden also mit den Wildkräutern auch die Insekten, Spinnen, kleineren Wirbeltiere und Vögel, da ihnen Nahrungsgrundlage und Lebensraum entzogen sind.** Die Folge ist die allort zu beobachtende **Reduktion der Biodiversität** in der Agrarlandschaft. Das geht soweit, dass man in einigen Regionen bereits den „**stummten Frühling**“ erleben muss! Aber auch in den nicht sichtbaren Bereichen der Ökosysteme wirkt sich Glyphosat negativ aus. Nach neueren Untersuchungen werden sowohl **Regenwürmer als auch Pilze und Bakterien im Boden durch das Pestizid geschädigt**, was gravierende Folgen für die Fruchtbarkeit des Bodens hat.

Ein Zusammenhang besteht nachweislich und unwiderlegbar: **Parallel zur Ausweitung des Glyphosateinsatzes hat sich die Biodiversität in der Agrarlandschaft verringert! - Welch ein Hohn: In der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt hat sich die Bundesregierung zur Verbesserung dieser verpflichtet!**



Mit etwas Glück kommen die Libellen ganz von allein zum Beobachter:
oben die Falkenlibelle, rechts die Grüne Flussjungfer



Libellenmonitoring im Großraum Tostedt

Einige Mitglieder des AKN, insbesondere Reinhard Kempe und der Autor, sammeln bereits seit gut 50 Jahren Daten über Flora und Fauna im Tostedter Raum. Nun war es an der Zeit, einen Teil dieser Beobachtungen zusammenzusuchen und so aufzubereiten, dass diese sinnvoll nutzbar sind und auch für die Nachwelt erhalten bleiben, sowie durch aktuelle Beobachtungen zu ergänzen.

Aus gutem Grunde habe ich mich entschieden, als Erstes die Libellen zu bearbeiten. Zum einen ist die Artenvielfalt bei den heimischen Libellen überschaubar, zum anderen haben wir von dieser Artengruppe neben vielen Daten aus früheren Zeiten, d.h. ab den 1960er Jahren, bereits eine Menge Daten aus den letzten 15 Jahren. Des Weiteren sind gerade die Libellen als Indikatoren für den Zustand der Natur besonders geeignet, da sie drei Biotoptypen in ihrem

Lebenszyklus nutzen: Die Larven leben in einem Gewässer und sind von dessen spezifischen Verhältnissen abhängig, die jungen Imagines benötigen zur Reifung und Nahrungsaufnahme einen geeigneten Lebensraum in der näheren und weiteren Umgebung des Gewässers und später erfordern Paarung und Eiablage die „richtigen“ Strukturen im und am Fortpflanzungsgewässer. Als weiterer Grund, die Libellen genauer zu erfassen, ist der Tatsache geschuldet, dass der AKN seit nunmehr gut 10 Jahren bemüht ist, Kleingewässer zu erhalten und neu anzulegen. Dies geschieht in enger Zusammenarbeit mit der Naturschutzabteilung des Landkreises, der auch umfassende finanzielle Mittel hierfür beschaffte. Eine Erfassung der Libellen stellt hier eine gute Möglichkeit dar, den Erfolg der Maßnahmen zu bewerten.

Insbesondere in den letzten Jahren hat

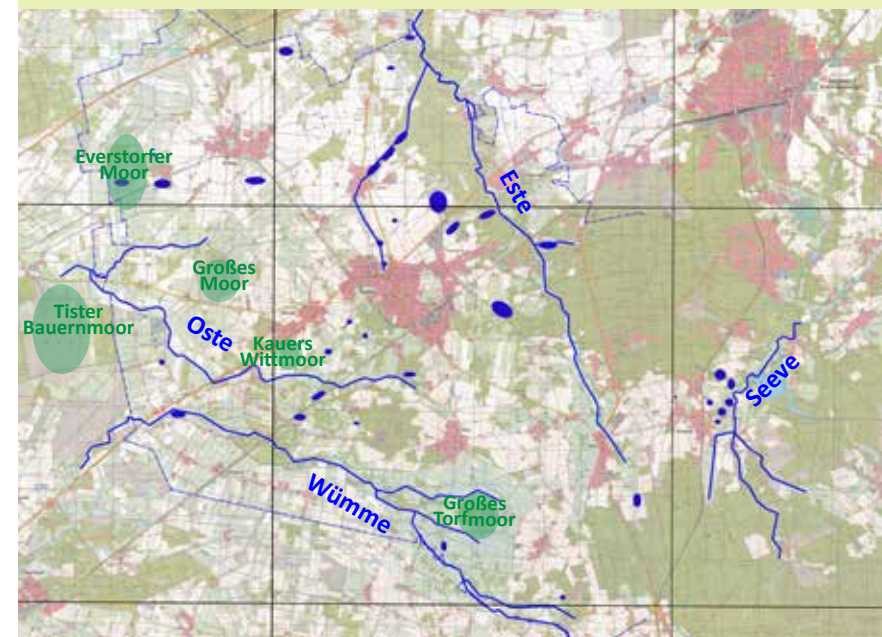
Fotos: Quante (2)

sich der Autor daher mit Unterstützung von Reinhard Kempe, Vilmut Brock, Mia Nyhuis und Heike Jobmann verstärkt den Libellen im Tostedter Raum zugewendet und gezielt Vorkommen, Status und Populationsgröße der einzelnen Arten erfasst.

Die Untersuchungen fanden in der SG Tostedt und der näheren Umgebung an einer Vielzahl von Libellenhabitaten statt. Dies sind zum einen die vier Flusssysteme Wümme, Oste, Este, Seeve mit den zugehörigen Bächen, die ein dichtes Netz von Fließgewässern im Raum Tostedt bilden. Daneben existieren im Tostedter Raum zahlreiche Stehgewässer, meist anthropogenen Ursprungs und geringerer Ausdehnung.

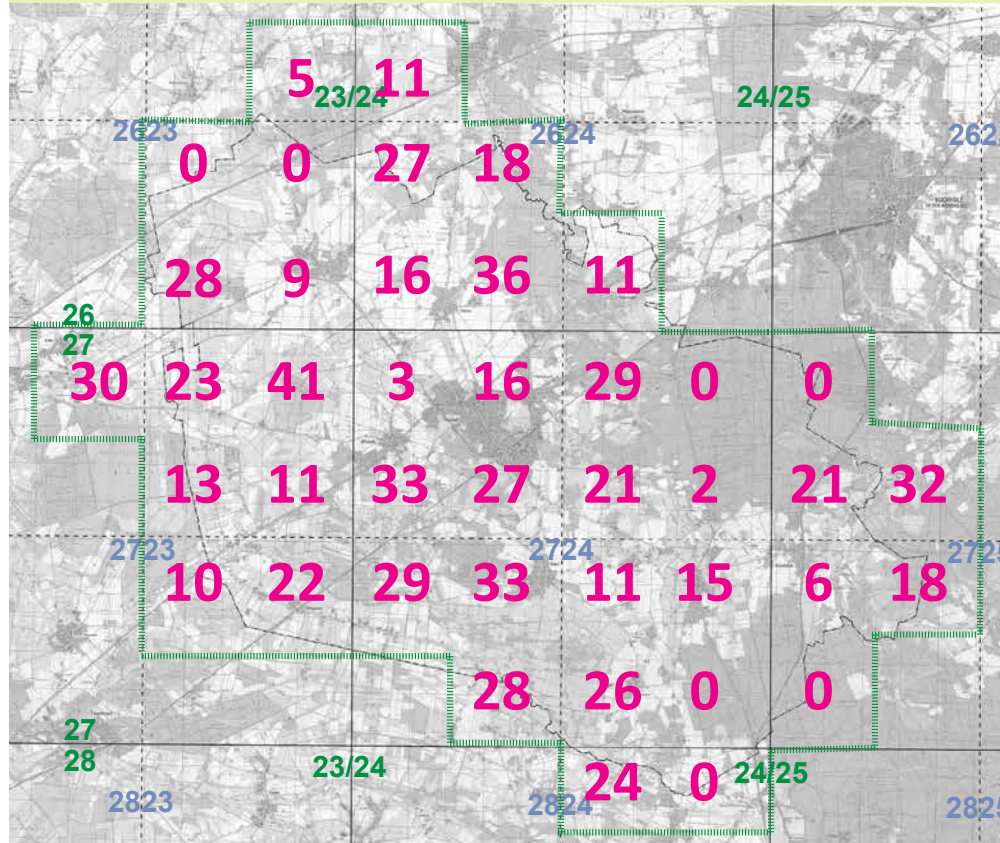
Es handelt sich überwiegend um Fischteiche bzw. ehemalige Fischteiche und Abtragungsgewässer (Baggerseen, Sand-, Lehm- und Tongruben). Die Regenwassermoor im Großraum Tostedt (Großes Everstorfer Moor, Großes Moor bei Wistedt, Kauers Wittmoor, Obere Wümmeniederung, Heidemoor bei Ottermoor) stehen allesamt unter Naturschutz und befinden sich im Zustand der Renaturierung. Sie besitzen mit ihren Moorweihern, Torfstichen und Wiedervernässungsflächen eine große Bedeutung als Libellenhabitate. Daneben existiert eine beträchtliche Anzahl von Kleingewässern wie Weihern, Söllen und Wiesentümpeln, denn in den letzten Jahren wurden gezielt

Lage der vier Flusssysteme, der großen Moore und wichtiger Stillgewässer in der SG Tostedt (Kartengrundlage Topografische Karten 1:25000)



Grafik: Topografische Karte 1:25 000, Bearbeitung Quante

Untersuchte Rasterfelder des Untersuchungsgebiets mit Angabe der pro Raster nachgewiesenen Arten (Rasterarten). (Kartengrundlage Topografische Karten 1:25000)



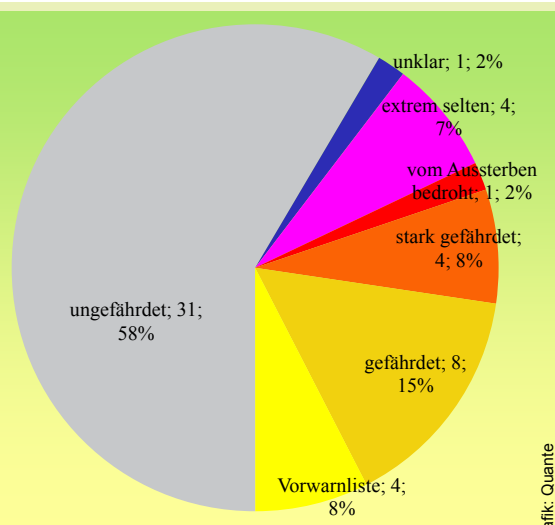
Grafik: Topografische Karte 1:25 000, Bearbeitung Quante

Tab. 1 (rechts): Liste der im Tostedter Raum nachgewiesenen Arten, geordnet nach Rasterfrequenz;
 Raster Tostedt akt. = Anzahl der Raster, in denen es seit 2005 Nachweise gibt,
 Frequenz Tostedt akt. = Rasterfrequenz im Raum Tostedt (Nachweise seit 2005),
 RLN 2007 = Rote Liste Libellen Niedersachsen Stand 2007 (ALTMÜLLER & CLAUSNITZER 2010),
 RLD 2012 = Rote Liste Libellen Deutschland Stand 2012 (OTT et al. 2015),
 1: von Aussterben bedroht, 2: stark gefährdet, 3: gefährdet, V: Vorwarnliste, G: Gefährdung
 unbekannten Ausmaßes, R: extrem selten.

Bestand: sh - sehr häufig = Rasterfrequenz > 0,7,
 h - häufig = 0,35 < Rasterfrequenz < 0,7,
 mh - mittelhäufig = 0,15 < Rasterfrequenz < 0,35,
 s - selten = 0,05 < Rasterfrequenz < 0,15,
 ss - sehr selten = 0,02 < Rasterfrequenz < 0,05,
 es - extrem selten = Rasterfrequenz < 0,02

Trend: vvv: sehr starke Abnahme, v: starke Abnahme, (v): leichte Abnahme,
 =: gleichbleibend, +: Zunahme, nb: nicht bewertet

Art	Raster Tostedt akt	Frequenz Tostedt akt	RLN 2007	RLD 2015	Bestand Tostedt aktuell	Bestand Nds	Bestand D	Trend D seit 1995
1 Große Pechlibelle	30	0,732	*	*	sh	sh	sh	=
2 Frühe Adonislibelle	30	0,732	*	*	sh	sh	sh	=
3 Vierfleck	28	0,683	*	*	h	sh	sh	=
4 Huftisen-Azurjungfer	27	0,659	*	*	h	sh	sh	=
5 Gemeine Becherjungfer	26	0,634	*	*	h	sh	sh	(v)
6 Gebänderte Prachtlibelle	23	0,561	3	*	h	s	h	=
7 Große Königslibelle	23	0,561	*	*	h	h	sh	=
8 Blutrote Heidelibelle	22	0,537	*	*	h	h	sh	=
9 Gemeine Heidelibelle	20	0,488	*	*	h	h	h	(v)
10 Blauflügel-Prachtlibelle	20	0,488	*	*	h	h	sh	=
11 Blaugrüne Mosaikjungfer	20	0,488	*	*	h	sh	sh	(v)
12 Schwarze Heidelibelle	19	0,463	*	*	h	h	h	vv
13 Großer Blaupfeil	19	0,463	*	*	h	h	sh	=
14 Gem. Binsenjungfer	18	0,439	*	*	h	sh	h	(v)
15 Falkenlibelle	18	0,439	*	*	h	mh	h	=
16 Weidenjungfer	17	0,415	*	*	h	h	h	(v)
17 Plattbauch	16	0,390	*	*	h	h	sh	(v)
18 Großes Granatauge	16	0,390	*	*	h	h	h	+
19 Glänzende Smaragdlibelle	15	0,366	*	*	h	h	h	=
20 Kleine Binsenjungfer	14	0,341	V	*	mh	s	mh	+
21 Braune Mosaikjungfer	14	0,341	*	*	mh	h	h	=
22 Glänzende Binsenjungfer	12	0,293	V	3	mh	mh	mh	vv
23 Große Heidelibelle	12	0,293	*	*	mh	mh	h	=
24 Herbst-Mosaikjungfer	12	0,293	*	*	mh	h	h	=
25 Nordische Moosjungfer	11	0,268	V	3	mh	mh	mh	=
26 Grüne Flussjungfer	10	0,244	3	*	mh	s	mh	+
27 Speer-Azurjungfer	9	0,220	3	2	mh	s	mh	(v)
28 Südliche Binsenjungfer	9	0,220	*	*	mh	s	mh	=
31 Zarte Rubinjungfer	9	0,220	G	V	mh	s	s	+
29 Torf-Mosaikjungfer	8	0,195	*	V	mh	mh	mh	(v)
30 Fledermaus-Azurjungfer	8	0,195	*	*	mh	h	h	=
32 Kleines Granatauge	8	0,195	*	*	mh	mh	h	=
33 Kleine Moosjungfer	7	0,171	3	3	mh	mh	mh	=
34 Zweigstreifte Quelljungfer	7	0,171	3	*	s	s	mh	=
35 Blaue Federlibelle	7	0,171	*	*	mh	mh	h	=
36 Gemeine Winterlibelle	6	0,146	*	*	s	s	h	=
37 Gemeine Keiljungfer	6	0,146	V	V	s	s	mh	+
38 Hochmoor-Mosaikjungfer	5	0,122	2	1	s	ss	s	=
39 Kleiner Blaupfeil	5	0,122	2	V	s	ss	mh	+
40 Große Moosjungfer	5	0,122	2	3	s	s	mh	=
41 Gefleckte Heidelibelle	4	0,098	*	3	s	h	h	vvv
42 Kleine Pechlibelle	4	0,098	*	V	s	mh	mh	=
43 Früher Schilfjäger	4	0,098	3	*	s	s	mh	+
44 Feuerlibelle	4	0,098	R	*	s	es	mh	+
45 Mond-Azurjungfer	3	0,073	3	1	s	s	s	=
46 Westliche Keiljungfer	3	0,073	*	*	s	s	mh	=
47 Gebänderte Heidelibelle	2	0,049	*	2	ss	s	s	vvv
48 Frühe Heidelibelle	2	0,049	R	*	ss	es	mh	+
49 Gefleckte Smaragdlibelle	2	0,049	3	3	ss	ss	mh	=
50 Südlicher Blaupfeil	2	0,049	R	*	ss	es	mh	+
51 Sumpf-Heidelibelle	1	0,024	2	1	ss	ss	ss	=
52 Arktische Smaragdlibelle	1	0,024	1	2	ss	es	s	=
53 Zierliche Moosjungfer	1	0,024	R	3	ss	es	ss	+



Grafik: Quante

Einstufung der gefundenen Libellenarten nach der Roten Liste Niedersachsen 2007

Weiher und Tümpel als Habitate für Amphibien und Libellen renaturiert, erweitert bzw. neu angelegt. Als Untersuchungsmethode zur Erfas-

sung der Libellen wurde die Rasterkartierung verwendet. Grundlage für die Datenaufnahme sind dabei sogenannte Unterquadranten (UQ), die sich durch Unterteilung der Topographischen Karten 1:25000 in vier Quadranten mit jeweils 4 Unterquadranten, also insgesamt 16 UQ, ergeben. Insgesamt 39 dieser Grundfelder werden von der SG Tostedt ganz oder teilweise bedeckt. Die Untersuchung beschränkte sich nicht grenzgenau auf die SG Tostedt, sondern es wurden auch Bereiche in den Rastern, die zu den Nachbargemeinden gehören, sowie zwei weitere Raster einbezogen, die an die SG Tostedt angrenzen, da sie bekannte Libellenhabitate enthalten und die Libellenpopulationen über die Gemeindegrenzen im Austausch stehen. Insgesamt wurden 41 Rasterfelder untersucht. Hierzu wurden bekannte Daten von Mitgliedern des AKN und des NLWKN zusammengetragen und

insbesondere in den letzten fünf Jahren fast alle Gewässer gezielt aufgesucht. Insgesamt wurden ca. 2500 Beobachtungen (Datensätze) gesammelt und in die Auswertung einbezogen.

Die Ergebnisse sind durchaus eindrucksvoll. Es konnten im Untersuchungsgebiet 53 Libellenarten nachgewiesen werden, was eine erstaunlich große Artenvielfalt in der Region widerspiegelt (auch wenn nicht von jeder Beobachtung auf eine Bodenständigkeit = Reproduktion geschlossen werden darf). In 34 der 41 Rasterfelder des Tostedter Raumes waren Libellen angetroffen worden; sieben Raster blieben ohne Nachweise, was zum größten Teil am Fehlen geeigneter Lebensräume liegt. Die größte Artenzahl pro Raster wurde mit 41 Arten im Feld 2723/2/2 ermittelt, das im Bereich zwischen Oste und Heidenauer Aue liegt (s. Karte). In der Bundesrepublik Deutschland sind aktuell (2012) 81 Libellenarten nachgewiesen, in Niedersachsen 73

Arten, von denen 5 allerdings erst nach Erscheinen der Roten Liste von 2007 gefunden wurden. Somit kommen 73 % der niedersächsischen Libellenarten auch im Tostedter Raum vor. Auf der Roten Liste Niedersachsen 2007 erscheinen 22 Arten (42 %) der hier vorhandenen Libellen, auf der neuen Roten Liste Deutschland 18 Arten (34 %).

Von den nachgewiesenen 53 Arten sind 2 Arten (4 %) als sehr häufig einzustufen, 17 Arten (32 %) als häufig, 15 Arten (28 %) als mittelhäufig, 12 Arten (23 %) als selten und 7 Arten (13 %) als sehr selten.

Eine Übersicht über die in der Untersuchung nachgewiesenen Libellenarten gibt Tabelle 1.

Die im Tostedter Raum häufigsten und am weitesten verbreiteten Libellenarten sind die zu den Kleinlibellen gehörenden Große Pechlibelle (*Ischnura elegans*) und Frühe Adonislibelle (*Pyrphosoma nymphula*), dicht gefolgt vom

Fotos: Quante (3)



Linke Seite:
Tandem der Frühen Adonislibelle und Paarungsrad der Großen Pechlibelle - beide konnten in 30 der untersuchten 41 Rasterfelder nachgewiesen werden;

links: Der Vierfleck ist die häufigste Großlibelle, nachgewiesen in 28 der 41 Rasterfelder

Lebensraum

Der Kleine Blaupfeil besiedelt in Niedersachsen in erster Linie kleine quellen- nahe Bäche und Gräben sowie andere grundwasserbeeinflusste Kleingewässer wie Quellmoore, Quellsümpfe und Heidemoore. Dieses sind meist flache, besonnte und somit thermisch begünstigte Gewässer mit geringer Fließgeschwindigkeit. In Süddeutschland werden Kalkquellmoore und kalkarme Hangquellmoore bevorzugt. Die Habitate werden von Sphagnum dominiert, daneben existiert eine spärliche bis üppige Vegetation aus kleineren Sauergräsern. Da für die Art besonnte, vegetationsfreie Bereiche wichtig sind, verschwindet *O. coerulescens*, wenn der Lebensraum von größeren Rieden, Röhricht oder Gehölzen bedrängt und beschattet wird.

Vorkommen im Raum Tostedt

Der Kleine Blaupfeil ist im Untersuchungsraum erstmals im Jahr 2013 nachgewiesen worden und hat sich in den letzten zwei Jahren deutlich ausgebreitet. Aktuell existieren acht Fundorte in verschiedenen Regionen des Tostedter Raumes. Diese befinden sich allesamt an kleinen quellen- nahen Bächen und quelligen, anmoorigen Teichen, die, mit einer Ausnahme, Torfmoosbestände und sonst eine eher spärliche Vegetation aufweisen. Am renaturierten Heidbach ist die Art in Folge der Sukzession wieder verschwunden.

Häufigkeit

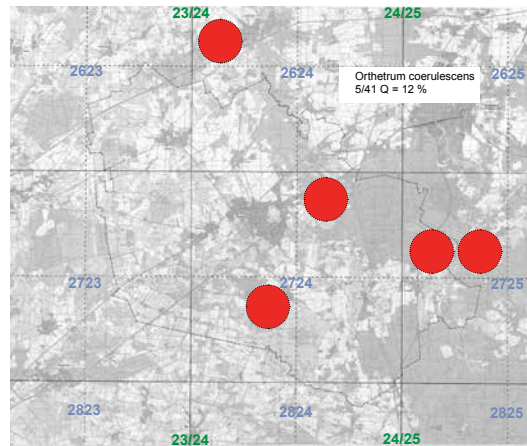
Orthetrum coerulescens ist im Groß-



Männchen des Kleinen Blaupfeils auf einer Sitzwarte am Bach

raum Tostedt selten und kommt meist in geringer Abundanz vor. Einzig an Quellrinnen in den Holmer Winter- teichen existiert eine individuenstarke Population, die sich auch dort reproduziert.

Foto + Grafik: Quante



Rasterkarte: Rasterfrequenz 12%

Linke Seite: Musterseite aus dem Sonderheft zum Libellenmonitoring

Vierfleck (*Libellula quadrimaculata*), der Hufeisen-Azurjungfer (*Coenagrion puella*) und der Gemeinen Becherlibelle (*Enallagma cyathigerum*). Die im Untersuchungsraum seltensten Libellen mit jeweils nur einem Rasterfeld-Nachweis sind Sumpf-Heidelibelle (*Symptetrum depressiusculum*), Arktische Smaragdlibelle (*Somatochlora arctica*) und Zierliche Moosjungfer (*Leucorrhinia caudalis*).

Als auffälligstes Ergebnis der Untersuchung ist die hohe Attraktivität der neu angelegten Kleingewässer als Sekundärhabitate für Libellen zu nennen. Alle neu geschaffenen Wiesentümpel und Weiher waren bereits im Folgejahr besiedelt und enthielten schon nach wenigen Jahren eine artenreiche Libellenfauna. Neben den „Allerweltsarten“ wurden auch mehrere seltene und gefährdete Arten angetroffen, die besondere Habitatsprüche stellen. Die Arbeit von AKN und Landkreis wird also von der Natur positiv beantwortet.

Insgesamt besteht im Großraum Tostedt ein gutes Netz von geschützten Libellenhabitaten in NSGs, FFH-Gebieten und Flächen des Vertragsnaturschutzes und auch viele Fließgewässer stehen unter Schutz.

Dennoch sind die Libellen im Raum Tostedt durch die gleichen Faktoren gefährdet, wie **überall** in Deutschland:

- Eutrophierung und Bedrängung durch Landwirtschaft
- Intensivierung der Nutzung

- Vernichtung von Kleingewässern
- Gewässerunterhaltung
- Sukzession
- Klimawandel

Was lässt sich nun tun, um die Situation der Libellen in unserem Umfeld weiter zu verbessern?

Besonders wichtig wäre die Verbesserung der Bedingungen an einigen Fließgewässern (Oste, Aue, Nebenbäche von Este und Wümme), die häufig, ohne jede Uferstruktur und ohne ausreichend breite Randstreifen, geradlinig als „Entwässerungskanäle“ in der Agrarlandschaft verlaufen. Auch die Sicherung weiterer wichtiger Stillgewässer (Baggerseen, Kies- und Tongruben, Fischteiche), die sich in Privathand befinden und häufig nicht nachhaltig bewirtschaftet oder genutzt werden, würde die Situation einiger Libellenarten deutlich verbessern.

Der AKN muss den beschrittenen Weg zur Sicherung, Pflege und Neuschaffung von aquatischen Biotoptypen weiter verfolgen!

Durchführung und Ergebnisse des Libellenmonitorings werden in einem Sonderheft des AKN ausführlich zusammengefasst. Dieses wird zurzeit vom Autor in Zusammenarbeit mit Vilmut Brock angefertigt und soll im Laufe des Sommers erscheinen. In diesem Heft wird jeder nachgewiesenen Art eine Seite gewidmet, auf der ihr allgemeiner Lebensraum, das Vorkommen und die Häufigkeit im Untersuchungsgebiet, ergänzt durch ein Foto und eine Verbreitungskarte (Rasterkarte), dargestellt werden.



Die Moorzwillinge, links die Torf-Mosaikjungfer, rechts die Hochmoor-Mosaikjungfer, setzen sich gern auf glatte, helle Flächen, die durchaus auch naturfern sein können

Beobachtungen an zwei Mosaikjungfern-Arten

Bei diesen handelt es sich um zwei Libellenarten, die einander so ähnlich sehen, dass nicht nur Menschen Probleme haben sie zu unterscheiden. Zum einen handelt es sich um die Torf-Mosaikjungfer (*Aeshna juncea*), zum anderen um die Hochmoor-Mosaikjungfer (*Aeshna subarctica*), welche erst 1927 als eigene Art beschrieben wurde. Nachdem ich mit einigen anderen Libellen-Liebhabern über dieses Thema sinniert und auch vergebliche Paarungsanflüge von der Unterseite beobachtet hatte, forschte ich nur kurz im Internet nach. Schon bei Wikipedia wurde ich fündig. Dort heißt es, dass versehentliche Paarungsversuche der jeweils anderen Art vorkommen können.

Die Torf-Mosaikjungfer ist neben Mooren auch in anderen geeigneten Teichrevieren zu finden, während die

Hochmoor-Mosaikjungfer ausschließlich auf Moore mit Torfmoosbestand angewiesen ist.

Um einem der Moorzwillinge zum Beginn seines Luft-Lebens zu begegnen, gehe ich an einem frühen Julimorgen in das nächstbeste Moor in der Nähe.

Ist dieses Moor wildgewachsen, sind meine Aussichten eher dem Zufall geschuldet. Ist es eine renaturierte „Moor-Anlage“ mit zugänglichen Ufern, bin ich im „Aussichtsreich“. Wer an einem solchen Ufer genauer hinsieht, kann jetzt an vertikalen Pflanzenteilen häufig zumindest die leere Larvenhaut (Exuvie) einer solchen Mosaikjungfer entdecken. Es ist der Alien. Überspitzt soll sie dem Erfinder des überaus hässlichen Wesens aus den Filmen als Vorbild gedient haben.

Schöner ist jedoch der Anblick in der Natur, wenn aus dem Alien ein noch in-

Fotos: Jobmann (5), Quante (1)

Der spannende Vorgang des Schlüpfens: Rücken und Kopf schieben sich aus der geplatzen Exuvie, gefolgt von den Beinen und Flügeln. Dann härten die Beine aus. Nach deren Aushärten schlüpft die Libelle vollständig aus der Larvenhaut, klammert sich an die Exuvie und entfaltet die Flügel.



teressanterer Alien schlüpft, der durch seine leuchtende, beinahe durchscheinend anmutende Grünfärbung irritiert und fasziniert.

Die Chance, einem schlüpfenden Exemplar zu begegnen, ist in den frühen Morgenstunden bei schon recht warmen Temperaturen am aussichtsreichsten. Mir ist es im vergangenen Sommer auf gut Glück mehrfach gelungen, pünktlich zur Stelle zu sein, um die etwa 3–4 cm lange dunkelbraune Larve an einem Halm oder Ast, der aus dem Wasser ragt, sitzen zu sehen. Ein prüfender Blick, um zu sehen, ob noch Leben drin ist, und schon wenige Minuten später beginnt das Schauspiel, für das man sich einen günstigen Standort immer nur wünschen kann. Oft hängen ►



Die Paarung, hier bei der Hochmoor-Mosaikjungfer, kann gerne über eine Stunde dauern

die Larven leider so, dass man sportliche Verrenkungen vornehmen muss, um beobachten oder fotografieren zu können.

Der erste spannende Moment bricht mit dem Platzen der Rückenhaut an, durch den sich der hintere, etwas pelzige Thorax schiebt, bald danach reißt meist die Haut über den Augen und auch sie kommen langsam zum Vorschein, noch etwas verbeult nach der kleineren Augenform der Larve. Mit dem Zurückbiegen des Körpers kommen nun auch nach und nach die Beine und die Flügel zum Vorschein. In diesen Minuten

verstärkt die Farbe Hellgrün an Teilen der Libelle den fremdartigen Eindruck noch. Außer an den zunächst noch milchigen Flügeln verschwindet sie beim Aushärten vollständig. Nach weniger als einer Viertelstunde ist der erste Akt geschafft. Die neue Libelle hängt nun kopfüber aus ihrer Larvenhaut. Dieses Hängen dauert bei guter Wärme etwa 30 Minuten, dann sind die Beine ausgehärtet und können benutzt werden. Die Libelle biegt sich hoch, sitzt nun richtig herum und löst den Hinterleib aus seiner Umhüllung. Nun werden durch das Einpumpen von Körperflüssigkeit die kleingefalteten, sehr verkrumpelt aussehenden Flügel entfaltet und in der Sonne ausgehärtet. Dieser letzte Akt kann witterungsabhängig 2 – 4 Stunden dauern.

Während des gesamten Schlupfes ist die Libelle extrem verwundbar, sowohl durch Witterungseinflüsse als auch durch Ärgernisse und Fressfeinde, die von Ameise bis Vogel reichen. Im Jahr 2015 gingen leider viele frisch geschlüpfte Libellen durch Kälte, Wind und Regen ein.

Beim Aushärten lässt sich nun auch die Ausfärbung des Körpers beobachten. Die Frage, welchen Moorzwilling man nun vor sich hat? Kaum zu beantworten. Es kommt schon Freude auf, wenn man in der Lage ist, das Geschlecht zu benennen, denn viel mehr zu bestimmen ist in diesem unausgefärbten Stadium wohl nur dem Fachmann beschieden. Einige Libellenarten lassen sich kurz vorm Jungferflug recht gut bestimmen, bei den Zwillingen muss

Fotos: Jobmann (2), Quantie (1)

man warten, bis man sie ausgefärbt wieder antrifft.

Nach dem Schlupf verschwinden beide Arten zum Teil Kilometer entfernt in den Wald, wo sie über etwa vier Wochen ausreifen und dabei an sonnigen Wegrändern bei der Jagd zu beobachten sind.

Im späteren Sommer kehren sie an die Gewässer zurück, wo die Männchen bis zum Lebensende mit Revierkämpfen und jagen nach Nahrung und Weibchen beschäftigt sind. Sie setzen sich kaum ab, sondern patrouillieren suchend an ihren Reviergrenzen entlang. Im Gegensatz dazu verbergen sich die Weibchen in der Vegetation und müssen gefunden werden. Will man diese Libellen sehen, muss man auch die Ohren offen halten. Nein, Libellen können nicht Laut geben, aber ihre knisternden Flügel verraten sie an der ufernahen Vegetation. Bei der sich anbahnenden

Paarung, die meist für 60 – 70 Minuten in Bäumen oder im Verborgenen endet, schlagen die Flügel aneinander, aber auch das Weibchen bei der Eiablage macht einen gewissen „Krach“. Auch dabei wird es vom Männchen im wahrsten Sinne des Wortes abgeschleppt. Das Männchen greift sie mit seinen Hinterleibsanhängen hinterm Kopf, für den hier nicht ausführlich beschriebenen, erstaunlichen Paarungsakt. Ich habe auch schon beobachtet, wie Weibchen nach einem Kampf ungerührt weiter mit der Eiablage fortführen, nachdem sie das Männchen mit Nachdruck vertrieben hatten. Um also eher in Ruhe abzulaichen, erscheint das Weibchen vorzugsweise morgens oder abends am Laichgewässer, wenn die meisten Männchen abwesend sind.

Wie eingangs schon erwähnt, haben auch die Libellen selbst Probleme mit ihrem Zwillingen-Dasein. Es scheint so



Weibchen bei der Eiablage: die Torf-Mosaikjungfer (mit einem gelben Fleck hinter dem Auge, links) legt ihre Eier hier direkt in den nassen Torf, die Hochmoor-Mosaikjungfer (ohne den Fleck, rechts) legt sie in flutende Torfmoose





Unterscheidungsmerkmale: links eine Torf-Mosaikjungfer mit gelbem Fleck hinter dem Auge, daneben eine Hochmoor-Mosaikjungfer ohne diesen Fleck; bei dem Weibchen der Hochmoor-Mosaikjungfer rechts sind sehr schön die hellen Flecken auf der Brustunterseite und der unterbrochene dritte helle Streifen an der Brustseite zu sehen

zu sein, dass es Möglichkeiten gibt, die andere Art an bestimmten Merkmalen zu erkennen, indem sie nicht nur grob als Ganzes, sondern detailliert von allen Seiten trachtet wird. Zum Beispiel besitzt der Hochmoor-Zwilling an der Unterseite des Thorax zwei diagonale Flecken, die der Interessent (Rivale oder Partner) sehen kann, wenn er schräg von unten anfliegt. Der Torf-Zwilling besitzt helle Flecken hinter den Augen, die wohl ähnlichen Zwecken dienen mögen. Sicherlich ergeben sich aus ihrer spezifischen Art, einander zu sehen, noch mehr Möglichkeiten. Denn grobe Ähnlichkeiten gibt es viele, auch im schnellen Leben anderer Arten.

Die Libelle führt an Land ein ziemlich anstrengendes, im Falle der Aeshna etwa 8 Wochen langes Leben. Dieses sichtbare Leben als Libelle ist jedoch nichts gegen die zuweilen jahrelange Existenz als aquatisch und räuberisch

lebende Larve. Über die Länge dieser Existenz und über die Häufigkeit der Häutungen bis zum Erscheinen der Libelle an Land gibt es kaum gesicherte Erkenntnisse.

Abgekämpft, mit deutlichen Spuren an Augen, Flügeln und Thorax nutzen die Mosaikjungfern bis in den Herbst hinein jeden wärmenden Sonnenstrahl, setzen sich in dieser Zeit auch mal auf Menschen, die das mal mehr, mal weniger zu schätzen wissen. Auch ein wenig Frost im Oktober kann ihnen nichts anhaben, solange bald wieder die Sonne scheint.

Es ist hochinteressant, diese Herrschaften ihr kurzes Luftleben lang zu beobachten.

Quellen:

H. Bellmann, Kosmos-Libellenführer, Lehmann/Nüß, Libellen, Glitz, Libellen in Norddeutschland, http://www.libellen.tv/Libellen-Blog/neues_erkennungsmerkmal/

Fotos: Jobmann (2), Quante (1)

Das Grüne Gallertkugeltierchen

Viele kleine grüne „Kügelchen“ in einem Gartenteich in Kakenstorf sorgten lange für viele Fragezeichen, die auch durch Anfragen in diversen Gartencentern keine Klärung fanden. Da ist es manchmal günstig, wenn man mehr als ein Buch hat – so fand sich schließlich die Lösung. Bei dem geheimnisvollen Teil handelt es sich um das Grüne Gallertkugeltierchen. Das Gallertkugeltierchen (*Ophrydium versatile*) ist ein koloniebildender Einzeller, der in Süßwasser lebt und kleine, etwa hasel- bis walnussgroße gallertige „Klumpen“ bildet.

Die Bausteine dieser Klumpen sind winzige, bis 0,5 mm große, langgestreckte Einzeller (hier sog. Wimpertierchen), die sich mit mehr als 10.000 Individuen / cm² zu Kolonien zusammengeschlossen haben. Dabei zeigt das Vorderende der Tiere mit dem Wimperapparat nach außen, die gestielten Hinterenden sind in der Kugelmitte mitei-

einander verbunden. Die Grünfärbung kommt durch eingelagerte einzellige Grünalgen zustande.

Die Ernährung der Kugeltierchen erfolgt – wie bei den Wimpertierchen üblich – durch Einstudeln von Bakterien und Algen und mithilfe der o.a. symbiontischen Grünalgen. Das Gallertkugeltierchen besiedelt sehr saubere Stillgewässer, es gilt daher als Leitorganismus der Gewässer-Güteklasse I. Die Kolonien sitzen gewöhnlich an unter Wasser liegenden abgestorbenen Pflanzenteilen. Um sich auszubreiten, aber auch um sich verschlechternden Bedingungen zu entgehen, wandeln sich die Zellen in Schwärmstadien um. ■

Gartenteich in Kakenstorf – Heimat der Grünen Gallertkugeltierchen:

- 1: Junge Gallertkugeltierchen ...
- 2: ... die im Herbst etwas aus der Form geraten
- 3: Ausschnitt mit drei Einzeltieren aus der kugelligen Kolonie von *Ophrydium versatile* (aus STREBLE & KRAUTER 1973).

Fotos: Brock (1), Imer (2)



Neue Lurchchart für die Holmer Teiche und Umgebung

Die Amphibiensaison 2016 in Nähe der Holmer Teiche hat mit einer kleinen Sensation begonnen. Bereits am 8. März, also mit knapp 14 Tagen deutlich vor dem vermeintlich „eigentlichen“ Wanderungsbeginn unserer frühlaichenden Braunfrösche wurde im nördlichsten unserer neuen Teiche „merkwürdiger“ Laich entdeckt. Zwar als Ballen, also froschartig, aber untergetaucht und einzeln z.B. an Binsen befestigt, und etwa faustgroß. Das konnte nur Springfrosch sein.

Der Springfrosch ist wie Gras- und Moorfrosch ein sog. Braunfrosch (während der Wasserfrosch und Kollegen Grünfrösche sind), der aber morphologisch insbesondere vom Moorfrosch (mit seiner weißen Unterseite) nicht ganz einfach zu unterscheiden ist. Am sichersten geht das eigentlich mit den Rufen, dazu muss man die Tiere nicht

einmal fangen. Während Grasfrösche leise knurren und Moorfrosche eher blubbern (wie als wenn Luft aus einer untergetauchten Flasche entweicht), äußert der Springfrosch ein ziemlich gedämpftes, schnelles „quo-quo-quo-quo“ bzw. „wog-wog-wog-wog-wog“ (mit 4-6 Rufen pro Sekunde) – und: er ruft vorwiegend unter Wasser und erst nach Einbruch der Dunkelheit. So konnten bei Holm mindestens acht paarungsrufende Männchen identifiziert werden.

Interessant ist, dass sich der Springfrosch in den letzten Jahren, um nicht zu sagen Jahrzehnten aus Einzelvorkommen heraus im gesamten NSG Lüneburger Heide und dessen Umgebung mehr oder weniger kontinuierlich ausgebreitet hat – und nun auch bei uns angekommen ist. Das nordwestlichste Vorkommen liegt hier derzeit in Cordts-

Fotos: Betley (1), Brock (2), Podlousky (2), Quante (1)



hagen bei Welle (Mertens, schr. Mitt.). Der Nachweis des Springfrosches ist insofern „schwierig“, weil die Art noch vor dem Grasfrosch wandert, zu einem Zeitpunkt also, wo der gemeine Herpetologe quasi noch im Winterschlaf ist, weil er eben – neben Erdkröte – „nur“ mit Gras- und Moorfrosch rechnet. Das muss und wird sich nun ändern!!

Noch ein kurzer Hinweis zur Gefährdung: der Springfrosch gilt in Niedersachsen als gefährdet (RL 3), er ist 2014 gegenüber der Liste von 1994 mit leicht positivem Entwicklungstrend von stark gefährdet (RL 2) herabgestuft worden.

PS: Neben dem Springfrosch als „neuer“ Art wurde auch ein Exemplar des Bergmolches wiederentdeckt, bei uns an der Verbreitungsgrenze eine eher seltene Art, von der es aber einige wenige lokale Populationen bei uns gibt (vgl. Kempe 2012).



Links: Laichgewässer – typisch die Nähe zu Laubwald – und ein Laichballen des Springfrosches, oben: zum Vergleich – Grasfroschlaich treibt in großen Placken an der Oberfläche

Die Braunfrösche im Vergleich



Springfrosch



Moorfrosch



Grasfrosch

Der Springfrosch besitzt wie der Moorfrosch eine helle Unterseite, ist aber blasser gefärbt als der kräftiger gezeichnete Moorfrosch. Der Moorfrosch hat ein kleineres Trommelfell als der Springfrosch und trägt meist einen deutlichen okerfarbenen Rückenstreifen. Der Grasfrosch ist an der gesprenkelten Unterseite zu erkennen.

Eine wenig bekannte Gruppe von Weichtieren

Im letzten Spätherbst, als ich in der Dämmerung noch einen Spaziergang durch den Düvelshöpen machte, entdeckte ich an der bemoosten Rinde einer Buche ein merkwürdiges Tier. Von der Form sah es aus wie eine Wegschnecke, war aber schlanker, hatte eine graue Grundfärbung und war mit hellen Flecken und Streifen versehen. Da stand ich mal wieder vor einem Rätsel. Gott sei Dank war es noch hell genug, um einige Fotos zu machen. Diese schickte ich Heike Jobmann und erhielt prompt die Antwort: das ist ein Schneigel und zwar ein Tigerschneigel. Von dieser Tiergruppe hatte ich noch nichts gehört und so ging ich ins Internet, um mich zu informieren und erhielt zu meiner großen Freude reichlich Material. Schneigel gehören zu den landlebenden Nacktschnecken oder Landlungenschnecken, auch Egelschnecken genannt, und bilden neben den Wegschnecken eine eigene Familie, die sich von der ersteren sehr unterscheidet. Der Begriff Schneigel kommt von schlängeln oder kriechen, weil sie sich elegant schlängelnd vorwärtsbewegen. Auch ihre Form ist schlank und elegant. Mein Tigerschneigel (*Limax maximus*) nun gehört mit zu den größten Vertretern seiner Familie mit maximal 20 cm und für mich zu den schönsten mit seiner Raubkatzenzeichnung. Auf dem Mantelschild, dem vorderen Teil des Körpers, der die Organe schützt und in dem sich auf der rechten Seite das Atemloch befindet, erscheinen auf grauem Untergrund dunkle Punkte. Auf

dem Rücken sind die Punkte, die hier länglich sind, in Streifen angeordnet. Alle Schneigel haben einen Kiel, der vom Schwanz bis zur Mitte des Rückens reicht. Die Zahl der Flecken kann allerdings variieren und es können auch fast farblose Exemplare vorkommen. Das Wichtigste aber ist, dass der Tigerschneigel und auch andere Schneigel keine Schädlinge sind, sondern dass man sie als Verbündete betrachten sollte. Findet man sie in seinem Garten, sollte man es ihnen angenehm machen, damit sie auch bleiben, denn eine ihrer Lieblings Speisen sind die Gele der



Wegschnecken, auch der Spanischen und sie machen auch nicht davor Halt, selbst die Schnecken zu vertilgen. Neben den Gele ernähren sie sich von totem Pflanzenmaterial, Pilzen, Flechten und Aas.

Sie brauchen jedoch, um zu bleiben, besondere Bedingungen. Sie lieben kühle feuchte Stellen wie Steinmauern oder Bretter, unter denen sie sich am Tage verkriechen können.

Spektakulär ist das Liebesspiel der Tigerschneigel. Dazu kriechen zwei Schneigel hintereinander auf eine erhöhte Position und lassen sich dann umschlingen an einem Schleimfaden bis zu 40 cm hinab, um sich frei in der Luft hängend zu paaren. Tigerschneigel leben etwa zwei bis drei Jahre.

Nur 14 Tage später auf einer Pilzwanderung mit Heike entdeckten wir einen Pilzschneigel (*Malacolimax tenellus*). Dieser ist ein Waldbewohner und ernährt sich, wie schon der Name sagt, gerne von Pilzen, aber auch von Algen und Flechten. Er ist kleiner, maximal 5 cm lang, und die Farbe variiert von ver-

schiedenen Gelbtönen bis orange. Die Fühler sind dunkelbraun bis schwarz. Pilzschneigel leben nur ein Jahr.

Als Dritter im Bunde kam auf einer Frühjahrswanderung dieses Jahres im Düvelshöpen noch ein Baumschneigel dazu, den Heike entdeckte.

Baumschneigel (*Lehmannia marginata*) leben in Wäldern unter der Borke von Totholz. Bei Regenwetter kriechen sie an den Baumstämmen empor und ernähren sich von Flechten, Algen und Pilzen. Ist keine pflanzliche Nahrung vorhanden, darf es auch schon mal eine tote Schnecke sein. Auch er gehört zu den kleinen Schneigeln mit maximal 5 cm Länge. Sie haben eine helle, graubraune Grundfarbe, das hintere Ende des Rückens ist stark gekielt und das Schwanzende dachartig abgeschrägt. Baumschneigel kann man manchmal auch in Gärten mit Algen bewachsenen Bäumen und Mauern finden.

Also liebe Gartenfreunde, gebt den Schneigeln eine Chance, sie sind Nützlinge, keine Schädlinge, aber Gift unterscheidet nicht, sondern tötet alle. ■

Fotos: Nyhuis (5), Quante (1)

Linke Seite: Typisch für Schneigel ist ein Rückenkiel (oben), das Atemloch befindet sich in der hinteren Hälfte des Mantelschilds (Mitte), bei den Wegschnecken liegt es in der vorderen Hälfte (unten)

Unten: Junger Baumschneigel (links), Pilzschneigel mit auffälliger orange-gelber Färbung (Mitte), ein Tigerschneigel mit seiner schönen und auffälligen Zeichnung (rechts)



– weitgehend unbekannte heimische Juwelen

Jeder aufmerksame Wanderer kennt es: Man geht einen sommerlich sonnigen, sandigen Wanderweg in der Heide oder an einem Waldrand und, aufgescheucht durch den Störenfried, suchen zahlreiche Bewohner des Weges ihr Heil in der Flucht: Eidechsen hasten ins Kraut, zahlreiche Insekten nutzen ihre Flügel zum Entkommen. Besonders bei letzteren geht dies sehr schnell und da die kleinen Tiere zudem oft schon in einiger Entfernung das Weite suchen, ist selbst bei genauer Beobachtung kaum zu erkennen, wer oder was da alles flieht. Am ehesten beobachtet man noch Grabwespen, die auf der Jagd nach Raupen sind oder schon mit der Beute ihre Brutröhre aufsuchen. Nur selten wird bemerkt, dass unter den hektisch Fliehenden auch einige unserer prächtigsten rund 3.800 heimischen Käferarten sind – wird doch von einem Kä-

fer im Allgemeinen eher bedächtiges, wenn nicht gar trüges Verhalten erwartet. Die Rede ist von unseren Sandlaufkäfern. Ein treffender Name, denn man findet sie meist auf kahlen oder spärlich bewachsenen Sandflächen. Auch der englische Name „Tiger beetle“ wird ihnen gerecht, haben die meisten Vertreter doch bei metallisch schillernder Unterseite auf den Deckflügeln tigerartige Streifenmuster.



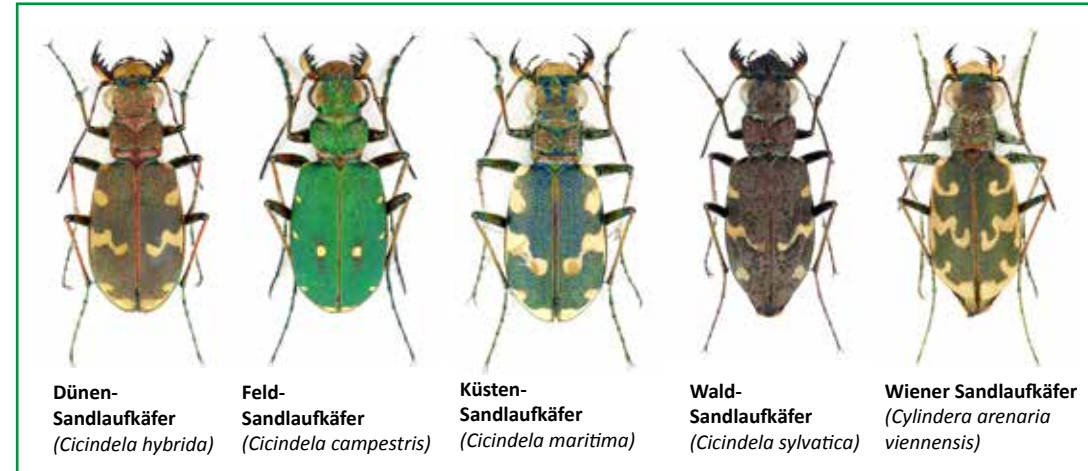
Larve des
Dünen-
Sandlaufkäfers
(*Cicindela
hybrida*)
(Zeichnung
nach E. Reitter)



Wohnröhren der Larven
des Dünen-Sandlaufkäfers
(oben). Die Kopfkapsel der
Tiere verschließt die Öffnung
vollständig (unten)



Offene, südexponierte
Sandfläche in der
Kiesgrube bei
Totdglüsing, idealer
Lebensraum für den
Dünensandlaufkäfer



Dünen-
Sandlaufkäfer
(*Cicindela hybrida*)

Feld-
Sandlaufkäfer
(*Cicindela campestris*)

Küsten-
Sandlaufkäfer
(*Cicindela maritima*)

Wald-
Sandlaufkäfer
(*Cicindela sylvatica*)

Wiener Sandlaufkäfer
(*Cylindera arenaria
viennensis*)

Unsere rund 1,5 cm großen Sandlaufkäfer und ihre Larven benötigen warme, besser noch heiße, trockene Sandflächen. Dort leben sie räuberisch. Die Larven lauern dabei am oberen Rand ihrer selbst gegrabenen, bis zu 50 cm senkrecht in den Boden reichenden Röhre auf vorbei kommende Ameisen und Spinnen, auf die sie sich stürzen und mit der Beute in ihren Röhren verschwinden. Die erwachsenen Käfer jagen frei, sowohl lauend als auch schnell laufend, und überfallen fast alles, was kleiner ist als sie selbst. Mit ihren gefährlichen, dolchartigen Oberkiefern ergreifen auch sie die Beute, zerteilen und verzehren sie. Sie benötigen für die erfolgreiche Jagd Flächen, die frei von Bewuchs oder zumindest nur schütter bewachsen sind. Wer die Käfer erst einmal kennen und erkennen gelernt hat, wird schnell ein stets wiederkehrendes Verhaltensmuster bei Störungen bemerken: Bei Annäherung laufen sie zunächst ein kleines Stück, um dann blitzschnell aufzufliegen und

dem sandigen Weg folgend nach wenigen Metern wieder zu landen. Geht man weiter wiederholt sich das Spiel nahezu beliebig oft. Erst in größter Not weichen die Tiere seitlich über krautige Flächen aus.

Weltweit, vor allem in warmen Gegenden, gibt es ca. 2.000 verschiedene Sandlaufkäferarten, in Deutschland nur sieben. Aus Niedersachsen waren bis 2014 vier Arten bekannt, bis mit dem „Wiener Sandlaufkäfer“ (*Cylindera arenaria viennensis*) überraschend eine weitere Art, die eigentlich im Osten und Süden Deutschlands ihre Verbreitungsgrenze besitzt, in einer Sandgrube im Wendland gefunden wurde. Hier zeigt sich erneut, dass der Klimawandel die Nordwestausbreitung wärmeliebender Arten begünstigt (s. vorangegangenes Heft). Der salzliebende Küsten-Sandlaufkäfer (*Cicindela maritima*) ist in Niedersachsen nur noch von Elbinseln wie Schwarztunnensand bekannt. Der Wald-Sandlaufkäfer (*Cicindela* ►

Fotos: Bleich (5), Verkest (2), Quante (1)

sylvatica), der sandige Wege in lichten Kiefernheiden bevorzugt, ist in Niedersachsen ebenfalls sehr selten geworden. In unserem Umkreis wurde er das letzte Mal 1955 in Handeloh und 1990 auf dem Brunsberg gefunden. Er könnte aber durchaus noch, oder wieder, auf geeigneten Flächen vorkommen. Mit etwas Übung – und guten Augen – ist er leicht daran zu erkennen, dass er als einzige deutsche Sandlaufkäferart eine dunkelschwarze Oberlippe besitzt. Um dies zu erkennen, muss man sich den Tieren allerdings langsam bis auf ca. einen Meter nähern, bei weiterer Annäherung verschwinden sie in der Regel blitzartig.

Aus der Samtgemeinde Tostedt kennen wir aktuell nur noch die beiden am weitesten verbreiteten Arten, den Dünen-Sandlaufkäfer (*Cicindela hybrida*) und den Feld-Sandlaufkäfer (*Cicindela campestris*). Während der häufigere,

leicht kupfrig schimmernde Dünen-Sandlaufkäfer ausschließlich auf den geschilderten freien Sandflächen jagt und sich fortpflanzt, besitzt der prächtig grün leuchtende Feld-Sandlaufkäfer ein breiteres Spektrum möglicher Lebensräume und kann zusätzlich sonige Moore und Feuchtheiden nutzen. Dieser Käfer hat es 1993 sogar auf eine Briefmarke der Bundespost geschafft. Der Dünen-Sandlaufkäfer kann bei uns im Umfeld der Baggerseen von Heidenau und Todtglüsing beobachtet werden oder in den Sandgruben von Handeloh und der Natodepotfläche Heidenau sowie im NSG Ottermoor/Otterheide, sicher aber auch an weiteren geeigneten Stellen. Der Feld-Sandlaufkäfer ist dagegen deutlich seltener zu finden, zumal er sich auf schütter bewachsenen Flächen im Bewuchs verbergen kann. Nachweise in den letzten Jahren gelangen auf trockenen, vege-



Ein **Feld-Sandlaufkäfer** auf Moorboden im Großen Moor und oben auf der Briefmarke von 1993



Dünen-Sandlaufkäfer auf sandigem Boden. Rechts sieht man deutlich die Mandibeln (Oberkiefer), mit denen sie ihre Beute greifen und zerteilen

tationsarmen oder -freien Torfböden im NSG Everstorfer Moor und NSG Großes Moor, aber auch auf kleinen, locker bewachsenen Lichtungen im Wald bei Ochtmannsbruch.

Wenn auch bei uns, wie in ganz Deutschland, die Bestände der beiden Arten kontinuierlich zurückgehen, so sind die Käfer doch noch allgemein so häufig, dass sie derzeit nicht auf der Roten Liste der bedrohten Tiere geführt werden. Denn noch gibt es sie auch im Binnenland, die vor allem benötigten freien Sandflächen und Magerwiesen. Ursprünglich waren es durch Großsäuger offen gehaltene Bereiche und vor allem unregelmäßige Flussläufe, die durch Überschwemmungen bei Hochwasserereignissen regelmäßig frische Sandflächen aufschütteten. Windverwehungen schufen dabei Dünenstrukturen auch tief im Binnenland. Heute sind es fast ausschließlich vom Menschen erzeugte Strukturen, die das Überleben der Käfer ermöglichen: Sandige Wege, die durch extensive Nutzung frei von Bewuchs bleiben, oder Sandentnahmestellen aller Art, besonders große Kies- und

Sandgruben. Dabei sind die Käfer direkt abhängig von regelmäßigen weiteren menschlichen Eingriffen: Sandflächen, die sich selbst überlassen bleiben, wachsen meist innerhalb weniger Jahre vollständig zu und der Lebensraum geht für alle Tiere, die derartige Flächen benötigen, verloren. Kiesgruben kommt damit nicht nur für Uferschwalben, die fast ausschließlich in deren Steilwänden Brutplätze finden, zentrale Bedeutung zu, sondern für alle Tierarten, denen der Mensch insbesondere durch Regulierung der Flüsse die benötigten Sandflächen entzogen hat. Die früher praktizierte Beseitigung von Steilwänden aufgegebenen Gruben und Aufforstung der als störend empfundenen Kahlflächen gehören glücklicherweise der Vergangenheit an, da mittlerweile der hohe ökologische Wert breit anerkannt ist. Heute muss es darum gehen, diese Biotope durch gezielte Eingriffe kontinuierlich zu erhalten.

Quellen:

A. Horion, Faunistik der deutschen Käfer Freude, Harde, Lohse, Die Käfer Mitteleuropas

Fotos: Quante (3)

Eine Ringeltaubenbrut



Neststand im Haselstrauch

Das war zunächst nur eine schlichte Überraschung am 26. September 2015, als ich auf eine Ringeltaube aufmerksam wurde, die in rasantem Tiefflug unterhalb meines Arbeitszimmers im 1. Stock um die Hausecke herum segelte und gleich neben dem Haus in den Zweigen eines kräftigen, rund 5 m hohen, vielstämmigen Haselstrauches verschwand.

Als die Taube nach rund 10 Minuten auf derselben Flugbahn erneut durch mein Blickfeld sauste, da war meine Neugier geweckt. Und dieser rege Flugverkehr hin zum Haselstrauch und auf der gleichen Flugbahn nach 1-2 Minuten in umgekehrter Richtung wieder fort, dauerte für die nächsten rund 30 Minuten an.

Und dann sah ich bei genauerem Hinsehen, dass die Taube jedes Mal beim

Anflug ein dünnes Zweiglein im Schnabel hatte. Oft kaum erkennbar bei der Geschwindigkeit des Vogelfluges. Die Taube baute also ein Nest. Und es beteiligten sich offenbar beide Vögel, Männchen und Weibchen an dieser Arbeit, denn bald sah ich, dass ein Vogel dauerhaft im Busch blieb. Trafen sie zugleich oder nur sehr kurz versetzt am gewählten Nistplatz ein, wartete der spätere Vogel auf einem Nachbarast, den dünnen Zweig so von 15 – 25 cm Länge im Schnabel, bis der andere Vogel den Nistplatz verlassen hatte. In einer Pause, ohne Vogel am Nistplatz, ging ich näher, direkt unter die Stelle des angehenden Nestbaus.

Über mir sah ich noch gar nichts Nestartiges, vielleicht 3 oder 4 dünne Zweiglein lagen dort zwischen den Gabelästen. Aber dort wo ich

stand, lagen Dutzende der beim Bau heruntergefallenen Ästchen. Es war offenbar ein schwieriges, wie mir schien kaum von Erfolg zu krönendes Unterfangen für die Tauben, an der hier gewählten Stelle je ein taugliches Nest fertig zu stellen.

Umso überraschter war ich, dass am späten Nachmittag des 28.9.15, also zwei Tage später, das Nest eine richtig solide Gestalt angenommen hatte. Und das will für Tauben schon etwas heißen. Ihre Nester werden in der Literatur meistens etwas unseriös und überheblich als liederlich beschrieben. Dünn und bis auf eine vielleicht 10 x 10 cm große zentrale Fläche ist das Nest durchsichtig und manchmal – das habe ich selbst beobachtet – kann man von unten die beiden weißen Eier durchscheinen sehen.

Das war hier allerdings nicht der Fall. Die beiden Tauben hatten den zentralen Teil, die flache Nestmulde, solide gebaut und sich offenbar nicht „entmutigen“ lassen. Der Haufen kleiner Ästchen am Boden unter dem Nest war aber nicht zu übersehen. Er war deutlich größer geworden. Wieviel Flüge waren da wohl nötig gewesen!? Hätte ich die ersten von mir beobachteten Versuche ernster genommen, hätte ich meine Beobachtungen gerade dieser nur kurzen Bauphase sicherlich systematischer betrieben.

Am 26.9. war also Baubeginn gewesen. Am 29.9. nachmittags saß die Taube drauf, und zwar fest, d. h. das Nest und damit die Eier wurden nicht mehr allein gelassen. Bei zwei Eiern – Tauben legen immer nur zwei Eier! – musste



Oben: Der Altvogel sitzt fest und brütet, wachsam aber wenig scheu.

Mitte: Die beiden Jungtauben, ca. 10 Tage alt. Bei jeder Störung drücken sie sich ins Nest. Der helle Eizahn an der Schnabelspitze ist noch zu sehen.

Unten: Die Jungtauben im Alter von ca. 20 Tagen; der „Drück-Reflex“ ist jetzt verschwunden

Fotos: Kempe (3), Lufen (2)

bei Ablage von einem Ei pro Tag (dies meist lt. Literatur in den späten Nachmittagsstunden) das Ei bereits am 28.9. oder 29.9. und das zweite dann jeweils einen Tag später gelegt worden sein. Denn die Tauben sitzen ab dem ersten Ei fest. Das wiederum bedeutet nur 1 ½ - 2 Tage Bauzeit für das Nest. Dabei muss man wissen, dass immer nur zeitweise im Tagesverlauf gebaut wird, dann allerdings sehr intensiv.

Es war die Zeit zwischen 11 und 12 Uhr am 26.9., als ich durch das rege Hin- und Herfliegen der Tauben auf ihren „Sehnsuchtsort Haselstrauch“ aufmerksam wurde.

Auch in den frühen Morgenstunden, so gegen 7 Uhr, sah ich sie bauen und am späten Nachmittag. Das sind aber Beobachtungen früherer Jahre. Hier im

Garten, Ende September, hatte ich die ersten Nestbautätigkeiten, wie gesagt, schon wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit gar nicht so ernst genommen.

Bis zum 20.10. saß dann immer eine Taube fest. Männchen und Weibchen sind für mich (am Gefieder) nicht zu unterscheiden. Es herrschte in dieser Zeit ruhiges, trockenes Herbstwetter mit nächtlichen Temperaturen von -1 bis +6° C, tagsüber zwischen +6 und 12° C.

In der Woche zwischen dem 13.10. und 20.10. fiel auf, dass der auf dem Nest sitzende Vogel zunehmend „hoch“ saß, was ein Indiz dafür war, dass die Jungen geschlüpft sein müssten. Die Jungen, noch sehr klein und fast nackt, müssen gewärmt, nicht aber auf den Nestboden gedrückt werden.



Links: Fütterungsszene, durch die Fensterscheibe fotografiert von meiner Enkelin Marlene.

Rechts:
Fütterungsszene (1958):
Während der Altvogel das eingeweichte Futter aus dem Kropf hervorwürgt, versucht der Jungvogel dieses bereits zu erreichen.

Bei einer gut 14 Tage dauernden Bebrütungszeit (in der Literatur finden sich Angaben von 15 – 15 ½ Tagen, ziemlich exakt soll das fixiert sein!) müssten die Jungen in meinem Haselstrauch zwischen dem 14. und 16. Oktober geschlüpft sein.

Am 24.10. war das Nest nach unseren ziemlich ausdauernden Kontrollen zum ersten Mal für längere Zeit ohne Altvogel.

Ein kurzer Blick von einer Leiter in das Nest zeigte zwei rund 8 – 10 Tage alte Junge, noch deutlich den Eizahn an der Schnabelspitze aufzeigend.

An den Folgetagen bis zum 27.10. wurden die Abwesenheitszeiten immer länger (bis zu 1 ½ Stunden), nachts aber saß ein Altvogel auf dem Nest, eher seitlich der Jungen als über ihnen. Sie wuchsen jetzt schnell.

Ab dem 28.10. blieb das Nest auch nachts unbesetzt.

Die Altvögel (oder war es immer nur ein- und derselbe Vogel?) „ertrugen“

von Beginn des Brütens an bald unser Erscheinen in Nestnähe, direkt unter dem Nest hindurch auf unseren häufigen Wegen zur Garage und zu den Schuppen. Dabei betrug der Abstand vom Kopf des Beobachters bis zur Nestunterseite gerade mal eine Zollstocklänge. Es war fast unglaublich, dass dieser kräftige, fluchtorientierte schöne Vogel uns serienmäßig unter seinem Nest passieren ließ ohne abzufliegen!

Natürlich blieben wir dort nicht stehen, wir wollten die Brut schließlich nicht gefährden.

Im Grunde geschah seit dem Beginn des Brütens äußerlich kaum etwas am Nest, während des eigentlichen Brütens ohnehin nicht, bis auf die zwei Brutablösungen am späten Vormittag und Nachmittag. Also gab es wohl nur eine Ablösung der Partner, wobei der Vormittagsbrüter (wohl das Weibchen) auch der Spätnachmittagsbrüter war und damit auch nachts auf den Eiern saß.

Wir begannen den brütenden Vogel ob seiner „Geduld“ seiner „stoischen“ Ruhe zu bewundern. Richtig etwas los war allerdings dann am Nest, wenn ein Altvogel zur Fütterung erschien. In diesen Minuten „wackelten“ buchstäblich die Zweige! Uns ist kein Foto gelungen; es gab keine tauglichen foto-trächtigen Blickach-



Fotos: Kempe (1), Lüfen (1)

sen; um höheren technischen Aufwand haben wir uns dann gedrückt.

Es lief aber ein „wildes“ Geschehen ab. Das habe ich vor Jahrzehnten schon aus dem Beobachtungszelt viele Male genau beobachten können und auch fotografiert (siehe die Schwarz-Weiß-Aufnahme). Wir konnten es auch jetzt wieder im Haselstrauch auf Distanz (sogar aus dem Fenster) gut beobachten. Meine Enkelinnen, Marlene und Yannah, waren begeistert! Wenn der Altvogel landet, wird er sofort von beiden Jungvögeln mit gereckten Hälsen bestürmt. Jedes Junge versucht, einen Schnabelwinkel des Altvogels zu ergattern. Der Altvogel würgt den Brei der Kropfmilch heraus, bald auch mit aufgeweichter Körnernahrung darin. Das gelingt im Idealfall für beide Jungvögel gleichzeitig, gelegentlich auch nacheinander. Dabei bewegen alle drei Vögel gleichsinnig Köpfe und Hälse heftig auf und ab, unter spreizenden Flügelschlägen, vor allem der Jungvögel.

Der Beobachter befürchtet jeden Mo-

ment den Absturz von Nest und Jungvögeln. Aber es ging hier bei uns jedes Mal gut! So eine turbulente Fütterung dauerte zwischen 5 und 8 Minuten, nach Literaturangaben auch bis zu 15 Minuten.

Die beiden Jungvögel wuchsen ab der zweiten Woche kräftig heran, Schwanz- und Flügel Federn wurden innerhalb einer Woche lang und deutlich sichtbar und die Jungvögel betrieben regelmäßig ausführliche Gefiederpflege. Bei leisester Beunruhigung sanken sie aber nebeneinander zusammen mit stark eingezogenen Köpfen. Laut Literatur finden im allgemeinen vier Fütterungen am Tag statt. Wir konnten früher wie auch hier aktuell nur maximal drei beobachten: zur Frühstückszeit zwischen 8 und 9.00 Uhr, dann am frühen Nachmittag und noch einmal zwischen 17 und 19.00 Uhr, auch einmal noch gegen 20.00 Uhr in die Dämmerung hinein.

Tauben sind nahezu reine Vegetarier, die ihre Nahrung (Eicheln, Bucheckern, vor allem Samen von nahezu allen Kräutern, Gräsern und Stauden, aber auch deren Blattspitzen) unzerkleinert herunterschlucken. Ihr Schnabel ist weich und als Werkzeug nicht spezialisiert. Die Vorarbeit zur Erschließung der Pflanzennahrung, der festen Samenschalen usw. leistet zunächst der Kropf, eine Aussackung der Speiseröhre. Die programmierte Ablösung der Innenwandzellen des Kropfes während der Jungenaufzucht bildet die schon erwähnte sog. „Kropfmilch“. Später im Magen dann helfen die aufgenommenen Magensteine bei der



Ringeltaube

weiteren Erschließung der Nahrung. Reichliche Wasseraufnahme ist nötig, da die Körner quellen und weich werden müssen. Tauben trinken viel.

Unsere Tauben im niedrig angelegten Nest im Haselstrauch waren inzwischen fester Bestandteil unserer Lebenswelt auf dem Grundstück. Kein Gang durch den Garten, zur Garage, ohne Blick hinauf zu dem Nest. Wir beobachteten sie täglich, gleichsam im distanzierten Vorübergehen bis zum 8.11. Breit und behäbig füllten die beiden Jungtauben bald das ganze Nest aus. Bei den Fütterungen saß der Altvogel meistens auf einem der Tragäste für das Nest.

Am 8.11. um 8.00 Uhr saß dann plötzlich nur noch ein Jungvogel im Nest. Um 9.00 Uhr war auch der zweite verschwunden. Ausgeflogen. Und ward dann nicht mehr gesehen. Es war plötzlich irgendwie leer im Garten.

Sehr späte und auch sehr frühe Ringeltaubenbruten werden auch in der Literatur genannt: So bei Bezzel mit einem frühesten Legebeginn am 22. Februar und fast flüggen Jungen an einem 10. Dezember, Angaben aus Mitteleuropa. Generell dauert bei uns die Brutperiode von April/Mai bis August/September.

Literatur: Glutz v. Blotzheim/Bauer: Handbuch der Vögel Mitteleuropas Bd. 9

Weitere Wildtauben

Neben der häufigen, allseits bekannten Ringeltaube können dem aufmerksamen Beobachter in unserer Samtgemeinde noch drei weitere Taubenarten begegnen.

In Randsiedlungen unserer Dörfer und auch in Tostedt lebt die zierliche **Türkentaube**; in warmen, lockeren Feldgehölzen brütet die ebenfalls zierliche schmucke **Turteltaube** mit braunem Rücken, beide sind Baumbrüter. In

alten Buchenlichtungen mit Schwarzspechthöhlen lebt die Holz- oder **Hohltaube**, ein Höhlenbrüter. Der Bestand der Turteltaube ist gebietsweise stark rückläufig. Während diese elegante Taube bei uns ein typischer Sommervogel ist, sind die drei anderen Arten überwiegend Jahresvögel, winterbedingt auch Teilzieher ins südliche Europa.



Türkentaube



Turteltaube



Hohltaube



März 2016: Die(selben?) Tauben sind wieder da! Ihr Neststandort ist keine 25 Meter entfernt vom alten Nest

Fotos: Kempe (2), Prokop (1), Quante (2)

Das „Lachen“ des Grünspechts

Er passt einfach zu meiner Aufbruchstimmung im Januar – wenn die Tage länger werden – dieser herrlich jauchzende, durchdringende Ruf des Grünspechts. Seine Botschaft: es geht auf den Frühling zu, trotz des oft noch langen zähen Kampfes zwischen kalten Winterwinden und der Märzsonne.

Am 10. Januar überflog er unseren Garten und prangte in prachtvollem Grün auf der braunen Rinde unserer Eiche am Weg. Und dann kam auch noch sein Ruf, diese zunächst fast hart beginnende Ruffreihe, durchdringend, nicht zu überhören, auf zwei- bis dreihundert Meter, die zum Ende hin weicher und leiser wird: das Frühlingslachen lockerer Laub-Mischwaldbereiche, oft an den Dorfrändern, dort, wo nicht alle Altbäume dem Siedlungsdruck geopfert wurden.

Seine Lieblingsnahrung sind Ameisen und ihre eiweißreichen Larven und Puppen. Diese Vorliebe brachte ihm den Namen Ameisen- und Erdspecht ein. Nicht nur die auffälligen Nadelaufschichtungen der Roten Waldameise sucht er auf, auch auf manchen Rasenflächen taucht er regelmäßig auf, ein Zeichen dafür, dass dort Erdnester der kleinen Wiesen- und der Gartenameise u. a. vorhanden sind.

Der Grünspecht ist auf Grund seines etwas weichen Schnabels kein so intensiver „Holzbearbeiter“ wie Bunt- und Schwarzspecht, auch klaubt er aus den Zapfen von Fichte und Kiefer keine nährstoffreichen Samen wie der Buntspecht. Strenge, schneereiche Winter sind daher oft verhängnisvoll für diesen schönen Vogel, weil er nicht an seine in der Winterstarre befindliche Ameisen-

Fotos: Kempe (2), Martine (1)

nahrung gelangen kann.

Die letzten zwei Winter jedoch waren gut für den Grünspecht.

Mitte März, da ich diesen kleinen Text schrieb, kam wieder sein unwiderstehliches „Lachen“ aus allen Richtungen am Südrand von Höckel, zwischen B 3 und Bauernwald, wo er am Rande wohl wieder in der alten Birke seine Nisthöhlen haben wird. Es wird wenig und wenn – dann nur leise getrommelt.

Es ist sein Ruf, der uns seine Gegenwart auf weite Distanz anzeigt und im Frühjahr auch sein Brutrevier. Im Frühjahr 2016 habe ich sein „Lachen“ neben dem Höckler Revier noch aus mehreren Revieren vernommen: so im westlichen und nördlichen Dorfrandgebiet in Handeloh; im Quellgebiet der Oste bei Schillingsbostel; am westlichen Hang des Otterberges (Riepshof); südlich

und östlich von Otter; zwischen Wistedt und den südlichen Randbereichen des Düvelshöpen und im Bereich des Ottermooses.

Wer hat weitere Ruf-Reviere in seiner Umgebung? Hinweise nimmt der Verfasser gern auf. Das nächste Frühjahr kommt bestimmt. Es wäre ja gelacht, wenn wir keine grobe Übersicht über die Verbreitung dieses gefährdeten Spechtes in der Samtgemeinde erarbeiten können!

Der Grünspecht wird in der „**Niedersächsischen Strategie zum Arten- und Biotopschutz**“ auf der Liste der Brutvogelarten mit **Priorität** für Erhaltungs- und Entwicklungsmaßnahmen geführt.

Es sollte diesem prachtvollen Vogel das „Lachen“ wohl nicht vergehen! ■



Links:
Der Grünspecht ist ein „Bodenspecht“,
der auch gerne auf dem Rasen nach
Ameisen sucht

Rechte Seite:
Die Grünspechteltern bei der
Fütterung; das Männchen (links)
ist an dem roten Fleck unter
dem Auge zu erkennen, der dem
Weibchen (rechts) fehlt



Neue Zaunelemente für den Amphibienschutz

Ende Februar/Anfang März dieses Jahres sah das Wetter zunächst so aus, als sollten die Krötenwanderung bei Riepshof am Otterberg und vor allem die oft frühen Aktivitäten der Grasfrösche im Bereich der beidseitigen Mergelgruben an der L 141 nahe dem Ortsteil Knick in den folgenden Tagen losgehen.

Wasser war genug da, die Tagestemperaturen stiegen, aber dann blieben die Nächte plötzlich konstant kalt (-2 bis +1°C) und die Tage wurden oft sonnig und trocken, mit bescheidenem Temperaturanstieg, oft nur bis +5°. Schließlich hatten wir die Zäune dennoch aufgestellt, vorsorglich, noch ohne Sammel-eimer bei Riepshof, aber mit Durchgängen durch angehobene Zaunplane in vertretbaren Abständen. Dies für die ganz Vorwitzigen, die ganz frühen Einzeltiere, die sich gelegentlich auch trotz dieser niedrigen Temperaturen auf den Weg machen, hervorgelockt aus ihrem mit Sicherheit feuchtigkeits- und vor allem wärmebegünstigten Überwinterungsquartier.

Nach einer schon Mitte Februar veranstalteten kleinen „Generalprobe“ zum Kennenlernen der neuen Zaunanlage mit ihren verschiedenen Bauelementen klappte der Aufbau mit vielen Teilnehmern reibungslos, aber doch zeitraubender als erwartet.

Für alle Beteiligten war es aber dann doch ein irgendwie sehr befriedigendes Erlebnis, das neue Zaunmodell gut gestrafft aufgestellt zu sehen im Ver-

gleich zu unseren alten, sehr festen und schwer zu spannenden Zaunelementen, deren Einzelbausteine nach rund 30 Jahren „Dienstleistung“ nicht nur veraltet, sondern auch in Auflösung begriffen waren. Unbefriedigende Improvisationen waren zunehmend nötig geworden – und nervten.

Die Anschaffung des neuen Zaunmaterials wurde möglich für den AKN durch eine 100%ige Übernahme der Kosten durch die Naturschutz-Abteilung und die Naturschutz-Stiftung des Landkreises Harburg. Dafür bedanken wir uns auch an dieser Stelle sehr!

Bei dieser Gelegenheit sollen hier noch einmal die sehr unterschiedlichen Bedingungen der beiden Zaunstandorte und ihrer unfreiwilligen „Zaungäste“ geschildert werden.

An der Gemeindeverbindungsstraße Tostedt-Quellen-Riepshof-Dreihausen, konkret zwischen Riepshof und Dreihausen, am Westhang des Otterberges, treibt es fast ausschließlich die Erdkröten aus den Waldgebieten des westlichen Otterberges talwärts zu einem direkt auf der anderen Straßenseite gelegenen respektablen Fischteich. Der Waldbereich endet auf langer Front direkt an der schmalen, aber doch stark frequentierten Straße. Hunderte gemeldete Verkehrstopfer (fast ausschließlich Erdkröten) zwangen uns nach Kenntnislage 2005 dazu, hier einen Zaun aufzustellen. Seitdem werden im Schnitt pro Saison 500 – 800 Tiere aus den Ei-



Fotos: Kempe (1), Quante (1)

mern gesammelt und über die Straße an den Rand des Teiches getragen. Nur wenige Gras- und Wasserfrösche wandern hier, vereinzelt tauchen Teichmolche in den Eimern auf.

Ganz anders die Verhältnisse an der L 141 zwischen dem Ortsteil Knick (zu Otter gehörend) und dem Ortsteil Kamperlien (Gemeinde Welle).

Hier „tobt“ auf der schnurgeraden Landesstraße ein hochgradig rasanter Autoverkehr, gefährlich nicht nur für Amphibien und andere Tiere, sondern auch für die Zaunbetreuer.

Riepshof - oben: Die Spannschnur wird eigeädelt, eine kleine Geduldsarbeit, unten: Unsere Helferinnen: Die beiden Bufdis: Paula Rosenow u. Sophie Heitmann, hier mit Horst-Dieter Fehling

Hier werden – auf beiden Seiten mit attraktiven wassergefüllten alten Mergelgruben ausgestattet – sehr feuchte „wildnishaft“ Erlenbestände von der L 141 durchschnitten: Ein zerstörter Lebensraum zum einen, zum anderen auch ein deckungsreiches „Brückenglied“ zwischen dem Knickwald nördlich der Straße und den feuchten bis nassen Feldgehölzen im Dreieck Knick, Kampen und Otter südlich der Landesstraße.

Wie zur Bestätigung dieser Tatsache fanden wir am Morgen der diesjährigen Zaunaufstellung einen überfahrenen Waschbären zwischen Radweg und Fahrbahn.

Da auf beiden Seiten durchaus Laichplätze in den zahlreichen Mergelgruben nachgewiesen sind, vor allem für Grasfrösche, hatte der AKN schon seit Anfang der 90er Jahre auf beiden Seiten mobile Zäune aufgestellt, um die Populationen zu trennen.

Da auf der Südseite die jährliche Aufstellung schlicht zu gefährlich wurde und zuletzt nur noch mit einspurigem Ampelverkehr verantwortbar war (jedesmal ein riesiger Aufwand für ein paar Wochen!), haben wir 2006 dort einen festen Dauerzaun aufgestellt, mit verschließbaren „Wandertoren“ für die Laichzeit der Frösche.

Auf der Nordseite mit dem für die Zaunbauer gefahrlosen Radweg wurde ►



Von oben:
An der L 141 beim Knickwald. Der Zaun wird in Position gebracht.
Der Zaun steht. Eimer werden hier noch nicht eingegraben.
Nottdürftige Reparatur nach einem Autounfall.

jährlich ein mobiler Zaun errichtet. Die nordseitige Population sollte von der südseitigen weiterhin getrennt werden und (vielleicht) nach 10 weiteren Jahren der Trennung die wechselseitigen Wanderungen einstellen. Fangeimer wurden daher nicht eingegraben. Kontrollen waren nicht nötig; Verkehrstopfer beschränkten sich auf Einzeltiere pro Frühjahrssaison.

2014 und 2015 entschloss sich der AKN zu einem Experiment: Auf der Südseite wurden die Tore nicht verschlossen, auf der Nordseite wurde der mobile Zaun nicht aufgestellt.

Waren die Kontrollen in der fraglichen Wanderphase in 2014 mit nur wenigen überfahrenen Tieren zunächst vielversprechend, kam es 2015 zu derart massiven Verkehrstopfern unter Grasfröschen und Erdkröten, dass die Erkenntnis eindeutig war: der mobile Zaun muss wieder Jahr für Jahr aufgestellt werden!

Das ist nun 2016 mit unserem neuen Zaun geschehen. Die „Lernfähigkeit“ der hier angesiedelten Arten und Populationen ist nachweislich doch wohl sehr begrenzt. Es gibt hier eben räumlich sehr nah auf beiden Straßenseiten Laichgewässer!

Die durch Menschen hervorgerufene Zerschneidung zusammenhängender Lebensräume kann nur durch menschliche Hilfestellungen gemildert werden – wenigstens für die Amphibien am Knickwald. Den Fischotter oder die Waldschnepfe erreicht diese Hilfe allerdings nicht.



Zwei wichtige Mitteilungen noch zur diesjährigen Saison an den beiden Zäunen.

Der um rund 50 m verlängerte neue Zaun am Otterberg bei Riepshof hat seine Bewährungsprobe bestanden. Das „Eimerergebnis“ lag mit 663 Erdkröten, 109 Wasserfröschen, 37 Grasfröschen und 3 Teichmolchen im unteren Mittelfeld der langjährigen Zählergebnisse, die sich seit 2005 hinsichtlich der Erdkröten zwischen 511 und 756 Tieren bewegten.

Das Laichgewässer westlich der Gemeindeverbindungsstraße macht z. Zt. einen guten Eindruck. Es wird in Ruhe gelassen.

Die Zäune standen 2016 genau 4 Wochen, vom 9.03. bis 7.04.2016.

Auch der Zaun an der L 141 beim Knickwald hat seine Funktion bestens erfüllt. An seinen Enden wurden zusammen maximal 5 – 6 Tiere zu Verkehrstopfern.

Allerdings gab es in diesem Jahr ein menschliches Verkehrstopfer an diesem Zaun, das glücklicherweise unverletzt

Fotos: Kempe (5), Quante (1)

Links: Die Erdkröten-Weibchen wandern oft bereits mit dem Männchen huckepack zum Laichgewässer.

Rechts: Zahlreiche Erdkröten in einem der 10 Eimer am Riepshof. Der zum Rand hinaufführende Ast soll hineingefallenen Mäusen zur Selbstbefreiung dienen.

Unten: Abbau der Zäune: Auf Hinnerk Lehmanns maßgebauten Rollen transport- u. lagerfähig.

blieb, dessen Wagen – von der Straße abgekommen – über den Radweg in eine der wassergefüllten Mergelgruben rutschte und den Krötenzaun dabei zerriss. Er ließ sich notdürftig für die restliche Saison flicken. Nach Kontaktaufnahme mit der Verursacherin wurde eine 100m-Einheit ersetzt.



Der Arbeitswinter 2015/16

In diesem Winterhalbjahr gab es „nur“ keinen Samstag-Großeinsatz. Organisatorische Hindernisse und witterungsbedingte Ausfälle waren die Ursache. Auch die Jugendfeuerwehr kam nicht zum Zuge.

Der einzige Großeinsatz fand im Februar im **Großen Moor** bei Wistedt statt. Mit 26 Teilnehmern ging es von Norden ins Moor. Die Wasserstände überall waren durch ergiebige Niederschläge seit langem einmal wieder optimal. Bitter nötig, nicht nur für die Moore. Die Arbeitsfläche – **eine ehemalige relativ schmale Grünlandfläche, heute „Lange Wiese“ genannt** – bot daher beim Einstieg ins Gelände eine recht amphibische Landschaft. Vorsicht war daher bei der Arbeit geboten, obwohl das Gelände unmerklich ansteigt und die Wasserstandshöhe schnell abnahm. Randvolle alte Gräben und Mulden, oft vom Gras verdeckt, waren durchaus „gefährliches“ Terrain. Es war ein reiner Räumeeinsatz. Die Rentner-Band hatte in zwei Mittwochseinsätzen vorgearbeitet, hatte mit Motorsäge und Freischneider den z. T. kräftigen Birkenanflug und die in die Teilfläche hineinwachsenden älteren Birken geschnitten und in schleppfähige Teilgrößen zerlegt.

Diese vom Weg nicht einsehbare, rund 500 Meter lange, im Kern offene bis halboffene Fläche mit zwei Tümpeln und sehr unterschiedlicher Vegetation stellt einen ganz wichtigen Ruhe-, Nahrungs- und Lebensraum für viele Tiere

Großeinsatz im Großen Moor

- 1: Beim Start zum Ort des Geschehens,
- 2: Erste Begegnungen mit dem Arbeitsfeld,
- 3: Information über Ablauf und Ziele,
- 4+5: Es gab wahrlich eine Menge zu tun, reichlich Buschwerk und Stämme mussten von der Fläche geschleppt werden,
- 6: Bis zum letzten Stamm fröhlich dabei: Tarik Peters,
- 7: Auf vielen Teilflächen war Vorsicht geboten: Versteckte Nässe,
- 8: Zwischendurch ist immer noch Zeit für ein Pläuschchen,
- 9: Jutta Kempe, Jutta Knabe und Mia Nyhuis haben Brötchen für die Pause vorbereitet,
- 10: Stärkungspause, gern genutzt auch für Gespräche.



dar. Mit langem, sonnenexponiertem Rand zum Moorbirkenbruch bietet sie vielen Insekten und auch Reptilien hervorragenden Lebensraum.

Diese Qualitäten inmitten von lichtem trockenen bis bald feuchten und nassen Moorwald und wassergefüllten Alttorfstichen sollten gemäß unseres flexiblen Entwicklungskonzepts für das Große Moor unbedingt erhalten bleiben.

Daher sollte eine solche Aktion zum Offenhalten der Fläche auf absehbare Zeit ca. alle 5 – 7 Jahre durchgeführt werden.

Vor den 26 Aktiven lag beim Einstieg in die Arbeit – weit gestreut auf der Fläche – eine Unmenge an schwachem Stammholz, Strauch- und Astwerk. Die Schleppwege waren durchweg kurz, das Gelände - wie schon gesagt - erforderte gehörige Aufmerksamkeit.

Das Wetter mauserte sich von leichtem Fröhnnebel bei 0° zu freundlichem Sonne-Wolken-Mix und auch die grasige Bodenvegetation wurde im Zuge der Räumarbeit erstaunlich rasch klarer erkennbar. Nach zwei Stunden war die Arbeit geschafft, eingeschlossen die bekannte herzhaft Brötchen-Kaffee-pause am Rande des „Tatortes“.

Die Rentner-Band (RB) – immer mittwochs unterwegs – blickt auf 25 Einsätze zurück zwischen November 2015 und Ende April 16.

Thematisch gebündelt wurden folgende Arbeiten durchgeführt:

- 1 x wurden die Kopfweiden auf der Loki-Schmidt-Fläche am Gr. Moor geschnitten
- 2 x erfolgten **Freistellungsarbeiten** auf dem Witten Barg in der **Otter-**

heide, einem Binnendünenzug im NSG Ottermoor

- 2 x waren die **Vorsägearbeiten** auf der Langen Wiese im Großen Moor angesagt
- 2 x wurden **Bärlapp-Wuchsorte** von eindringendem Buschwerk befreit
- 1 x wurde in der Schmokbachaue **Kiefern- und Fichtenanflug** beseitigt
- 2 Einsätze dienten der „Pflege“ und Neuaufstellung von **Eisvogelkästen** an den Dittmer-Teichen und an den Schmokbachteichen der Edmund-Siemers-Stiftung
- 5 x war eine kleine Teilgruppe der RB unter der Anleitung von Walter Müller mit dem **Obstbaumpflegeschnitt** auf unseren Flächen und einer Fläche eines unserer Mitglieder beschäftigt
- 3 x trafen sich Mitglieder der RB zum **Auf- und Abbau der Krötenzäune** (siehe eigener Text), mit Unterstützung der beiden Bundesfreiwilligen der SG Tostedt
- 3x kam es zu intensiven Arbeiten bei der **Pflanzung von rund 1.200 Jungerlen und einigen Heckensträuchern (diese mit Zäunung)** auf der erst vor 2 Jahren erworbenen **Eigentumsfläche des AKN** an der Oste bei Vaerloh. Dieses Nischengrundstück wurde jahrzehntelang als Grünland genutzt und war auch mit Silage-Mieten belastet gewesen.

Die Einsätze dort waren schon etwas Besonderes: Die relativ kleine Fläche mit rund 150 Metern Uferangrenzung



Unsere Kopfweiden auf der Loki-Schmidt-Fläche am Großen Moor vor dem und nach dem Schnitt, ein schwieriges Arbeitsfeld bei hohem Wasserstand

an die Oste war und ist prädestiniert, durch Erlenbewuchs wieder in den bachbegleitenden Erlensaum eingegliedert zu werden. Das wurde jetzt in einer Win-Win-Situation möglich. Denn ein Bauherr suchte eine Ausgleichsfläche für einen durch Hausbau in Anspruch genommenen Waldteil und der AKN brauchte Pflanzgut für seine Ostefläche. Zudem kam der Bauherr für die umfangreiche Säuberung der AKN-Fläche von erheblichen Mengen alter landwirtschaftlicher Ablagerungen bis hin zur Plastikfolienentsorgung auf. Eine Zahlung an den AKN für die Pflanz- und Zäunungsarbeiten der RB rundete „dieses Geschäft“ ab.

Wenn hier Zäunungsarbeiten nötig waren, dann für die Sicherung eines Streifens mit Heckensträuchern zu den unmittelbar angrenzenden intensiv genutzten Wirtschaftsflächen.

Es sind die Heckensträucher wie Weißdorn, Schlehe, Faulbaum, Heckenrose und Pfaffenhütchen, die in der Gefahr stehen, vom Wild verbissen zu werden, vor allem ihre zarten Jungtriebe. Für die Jungerlen besteht diese Gefahr eher nicht, wie wir von verschiedenen Forstleuten lernen konnten. Dies vor allem dann nicht, wenn das Pflanzgut aus räumlich nahen Bereichen stammt. Neugierig wird das Reh offenbar, wenn z. B. gänzlich andere Aufzuchtböden dem Pflanzgut einen fremden, „aufregenden“ Duft und Geschmack verleihen, der das Wild neugierig macht (und das Wort gierig steckt ja darin!)

Einheimische Jungerlen sind dagegen uninteressant. Das entspricht auch meinen Beobachtungen an unseren Stillge-



Pflanzung in Vaerloh:

- 1: Teilansicht der AKN-Fläche bei Vaerloh,
- 2: Aus der Fläche entfernte Plastikfolien,
- 3: Unser Pflanzgut: rund 1500 Jungerlen und verschiedene Sträucher,
- 4: Werner Klindworth reißt Pflanzrillen in den Grasfilz,
- 5: Letzte Abstimmungen in der Vorgehensweise,
- 6: Wertvolle Hilfe durch unsere beiden Bufdis,
- 7+8: Emsiges Pflanzen auf rund 3.000 qm,
- 9: Abschluss-Szene am ersten Pflanztag,
- 10: Einstieg in die Zäunung der Heckensträucher,
- 11: Ausrollen des Wildschutzzaunes, 2 x 50m Zaun wurden gespannt,
- 12: Letzte Krampen am Innenzaun.

wässern und Bachrändern.
Die Gesamtfläche wurde daher nicht gezäunt. Wir sind gespannt.

- 2x war der AKN mit nur 2-3 Leuten unterwegs, um im Everstorfer Moor 2 und im Großen Moor 7

Pegelmessstäbe zu setzen. Sie sollen helfen, aktuelle Wasserstände in den jeweiligen „Kammern“ der Moorkomplexe zu messen und mit vorjährigen Ergebnissen zu vergleichen. Alle Stäbe wurden im Februar/März gesetzt bei (nahezu) optimalen Wasserständen. Dadurch haben wir einen festen Bezugswert für zukünftige Kontrollen. Im NSG Ottermoor messen wir schon seit vielen Jahren mit leider negativen Ergebnissen, die viele Fragen aufwerfen. An ihrer Beantwortung soll in den nächsten Jahren gearbeitet werden. Nahezu optimaler Wasserstand heißt: an den von uns kontrollierten „Überlaufstellen“ der Moore war der Wasserstand – bildlich gesprochen – im unmittelbaren Bereich von „Unterlippe – Oberkante“.

Fotos: Bohling (1), Kempe (9), Krabe (2)



Freistellungsarbeiten auf der langgestreckten Dünenkuppe in der Otterheide durch die unermüdliche Rentner-Band



Die aus Eichenholz mit 5-Zentimeterstaka bestehenden Meßstäbe wurden von Günther Knabe hergestellt.

► 2x waren dann noch **Reparaturarbeiten** an Pforten und Zaunelementen zweier Eigentumsflächen des AKN nötig.

Unbedingt zu erwähnen sind aber auch die Arbeiten unserer beiden „Handwerksmeister“, Günther Knabe und Hinnerk Lehmann. Was wäre die Rentner-Band und damit auch der AKN ohne sie!

Günther Knabe hat inzwischen den **sechsten (!) Eisvogelkasten** aus solidem Eichenholz gebaut, mit immerhin einem Volumen von einem $\frac{3}{4}$ Kubikmeter. 4 der Kästen wurden bereits erfolgreich in die Natur eingebracht. Zwei folgen im Herbst, weitere sind geplant.

Hinnerk Lehmann „zauberte“ innerhalb von zwei, drei Tagen **zwei solide Großrollen für die Aufwicklung unserer beiden Krötenzauneinheiten** von jeweils 200 Metern, dazu den Umbau des bereits bestehenden Metallständers mit Kurbel!

Günther ebenso wie Hinnerk gehören für mich zu den Menschen, die man – wie ich zu sagen pflege – getrost mit ei-

ner Blechdose in den Urwald schicken kann. Sie kommen mit einer Dampfmaschine wieder heraus!

Last not least gibt es neben der Rentner-Band und gelegentlichen Gesamteinsätzen (sog. Großeinsätzen) auch zwei Kleingruppen in Handeloh und Heidenau.

Die **Handeloher Gruppe** traf sich an 3 Samstagen im Winterhalbjahr. Die Arbeiten galten Teilflächenentkusselung auf der Drögen Heide, der Sicherung seltener Pflanzenwuchsorte an der Handeloher Bahnlinie und der Bekämpfung der Späten Traubenkirsche auf dem Biotop-Komplex am Handeloher Friedhof.

Auch die **Heidenauer Gruppe** war wieder 2 mal im Einsatz und hat in Handarbeit einen Graben in der Edmund-Siemers-Stiftungsfläche am Füssel geräumt sowie Baumpflegearbeiten im Hochzeitswald Heidenau durchgeführt.

Wieder ist natürlich all das, was hier nur andeutungsweise aufgezählt wurde, nur möglich gewesen, weil neben den wenigen hier besonders genannten AKNlern viele, viele weitere Mit-

glieder und auch einfach Freunde des Vereins und Neugierige mit angepackt haben.

Hier sind sie alle:

Hans Benecke, Edith Birger, Achim Birke, Monika Böge, Claus Bohling, Helmut Duden, Horst-Dieter Fehling, Horst Gerlach, Barbara u. Alexander Gröngröft, Waldemar Hindersin, Henry Holst u. Sohn Jannik, Wolf-Rüdiger Ibelings, Jutta u. Reinhard Kempe, Dieter Kessler, Jutta u. Günther Knabe, Joachim Knüppel, Marina u. Manfred Koslowski, Hinnerk Lehmann, Marlene u. Yannah Lufen, Horst Meyer, Jürgen Meyer, Eckhard Miersch, Walter Müller, Marianne u. Ludwig Narewski, Günther Neubauer, Mia Nyhuis, Torsten Peters u. Sohn Tarik, Hoang Pham-Cong, Uwe Quante, Peter Roocks, Fritz Visarius, Jannik Westerholz, Thomas Winkelmann, Hinrich Winter sowie die beiden Bufdis der SG Tostedt Paula Rosenow u. Sophie Heitmann und mit Ahmad Mishu u. Ahmad Mohammad zwei Asylbewerber aus Tostedt.

Wertvolle Maschinenhilfe erhielten wir vom Landwirt **Werner Klindworth** aus Vaerloh. **Heinrich Meyer** sorgte wieder für die Pflege und Wartung un-

seres Balkenmähers.

Und nicht vergessen möchte ich unser Mitglied **Gerd Schröder**, Bürgermeister in Welle, der uns mit Zustimmung des Rates einen Kellerraum des Weller Gemeindebüros für die Lagerung unseres umfangreichen Krötenzaunmaterials dauerhaft zur Verfügung gestellt hat, eine wirklich großartige Hilfe.

Einerseits unbemerkt und doch bei genauem Hinsehen und Hinhören „laut“ und deutlich (durch Blütenpracht und Vogelsang z. B.) bedanken sich die vielzähligen Vertreter der jeweiligen Lebensgemeinschaften in Wald, Moor und Heide bei uns allen.

In besonderem Maße bedankt sich an dieser Stelle aber der erweiterte Vorstand unseres Vereins für die nimmermüde Bereitschaft all‘ der oben genannten Helfer, immer wieder dabei zu sein, jede(r) nach Maßgabe ihrer/seiner Möglichkeiten. Das ist einfach toll!

Nichtsdestotrotz drängt es mich, noch einen **Aufruf** anzuschließen: **Der AKN braucht Bereitschaften (sprich Helfer) zur Organisation und Betreuung bestimmter klar umrissener Aktions-** ►

Links: Maßnahmen für's Maßnehmen, rechts: „Geeicht“ auf 30 cm von oben bei fast optimalem Wasserstand

Fotos: Kempe (0), Knabe (1)





Von oben:
Mit Ahmad Mishu, Hinrich Winter und Peter
Roochs an der Pforte zur Dallmann-Weide,
Filigrane Befestigungsarbeit am Boden,
Die Neuorganisation der Drahtpforte am Dössel.

felder, wie z. B. den Auf- und Abbau unserer beiden Krötenzäune (1x pro Jahr), die Kontrolle der Eulenkästen, die optische Betreuung unserer Flächen am Dössel bei Kakenstorf (in maximal Monatsabständen, allerdings ganzjährig!), die optische Betreuung unserer beiden Obstbaumflächen bei Wistedt. Auch die Beobachtung und Betreuung des Areals der Dittmer-Teiche mit den Eisvogelkästen ist ein solches Betreuungsfeld. Dies sind nur einige Beispiele: Es gibt weitere Notwendigkeiten.

Mit Betreuung ist **nicht** gemeint, dass die Betreuerin oder der Betreuer anfallende Arbeiten als Person leisten müsste. **Wichtig ist allein die Kontrolle**, und gelegentlich „Laut zu geben“ an den Vorstand resp. an die Rentner-Band, und ggf. - sollten Arbeiten anfallen - erste organisatorische Hilfen durch Telefonate zu übernehmen.

Im Idealfall finden sich **Doppelbesetzungen pro Feld**. Die einzelnen Betreuer(innen) sind dann weniger abhängig, die „Verantwortung“ ist geringer. Geteilte „Last“ ist doppelte Lust, denn man gewinnt – da bin ich sicher – auch viele neue Einblicke in unsere Vereinsarbeit und in die vielfältigen Lebensräume vor Ort.

Intensive Einarbeitung im Sinne eines Vertrautmachens mit den Betreuungsfeldern und den möglichen Handlungsnotwendigkeiten durch den erweiterten Vorstand ist gesichert!

Vielleicht gibt sich der eine oder die andere einen kleinen Ruck. Es würden sich sehr freuen der Vorstand und Reinhard Kempe

Fotos: Kempe (3), Knabe (1)

Eine Wiese am Dössel

Der AKN ist um eine wertvolle Grünlandfläche reicher! Anfang des Jahres konnte die gut 8700 m² große Fläche am Dössel in der Gemeinde Kakenstorf durch Kauf gesichert werden! Die teilweise moorige, blütenreiche Wiese wird durch den AKN bereits seit fast 20 Jahren extensiv bewirtschaftet, indem sie einmal im Jahr gemäht wird; schon seit 1997 besteht ein Pachtvertrag.

Ihren Wert hat die kleine, idyllisch gelegene Grünfläche durch ihre Strukturvielfalt und ihren Artenreichtum.

Neben vielen Pflanzenarten existiert hier auch eine Vielfalt an Insekten und Spinnen. Insbesondere zahlreiche Arten von Heuschrecken und Schmetterlingen sind hier anzutreffen. Durch einen alten Holzschuppen existiert zudem ein Wohnraumangebot für Eulen, Fledermäuse und Vögel.

Einen ausführlicher Bericht über die Bedeutung der erworbenen Fläche folgt in einem der nächsten Hefte.

Fotos: Kempe (2), Quante (2)



Versteckt am Dössel, die Kauffläche mit Schuppen, in dem die Schleiereule brütet; Insektenvielfalt auf der Wiese: Sumpfhornklee-Widderchen und Zwitscherschrecke



Bäume sind oft das letzte Hindernis für den Pflug,

links: Verlust eines Wegrandstreifens durch Unterpflügen. Die nächste Pflugschar wird die Fahrspur erfassen.



Drei Notrufe

1. Das allmähliche Verschwinden der Wegränder

Das Phänomen gibt es schon lange. Der Befund – auch öffentlich benannt und sogar angeprangert, auch schon mal als „Landraub“ bezeichnet – ist nicht neu. Darüber zu reden, langweilt viele, nervt, man hat resigniert. Die Verantwortlichen für diese erkannte und geduldete Dreistigkeit des Unterpflügens fremden Eigentums wollen nichts davon wissen, verdrängen bzw. beschweigen das Problem. Und der „Naturschutz“ kommt nicht voran mit seinen sporadisch auflodernden Protest-

feuern. Es ist also ein heikles Thema! Nahezu alle Initiativen zur Wiederherstellung der vollen Breite der katasterfixierten Gemeindeflächen (hier Wege) verlaufen im Allgemeinen im Nichts, versickern in den bürokratischen Umständlichkeiten bzw. erlahmen am empört-ahnungslosen Widerstand der eindeutigen Verursacher. Und das sind nun einmal in jedem nachweisbaren Fall einzelne Landwirte, mit Namen und Adresse in der Gemeinde bekannt.

Schon vor knapp 30 Jahren hat der AKN in seiner Anfangszeit dieses Problem benannt und auf Gesprächsrunden mit den Orts-Bürgermeistern der Samtgemeinde Tostedt besprochen. Ein ein-

Fotos: Kempe

ziger – Herr Westphal, inzwischen verstorben, aus Kakenstorf – hat seinerzeit ernsthafte Schritte unternommen, von „seinen“ Landwirten die „gestohlenen“ Gemeindeflächen zurückzufordern. Es gab erste einvernehmliche „Rückgaben“, ohne komplizierte und kostenspielige Neuvermessungen!

Und nur so kann es gehen: Einvernehmlich vor Ort mit den Beteiligten: Gemeinde und Landwirt, ohne Öffentlichkeit, aber in bilateraler Offenheit! GIS-Karten und aktuelle Luftaufnahmen sind eine objektive Basis.

Der AKN hat sich für 2016 einen neuen Anlauf vorgenommen. Dieses Mal – ohne sich Illusionen hingeben zu wollen – mit angestrebter größerer Hartnäckigkeit und Ausdauer. Erste Kontakte mit Ortsbürgermeistern zum Beginn des Jahres mit dem Zweck, Kartenunterlagen über die Gemeindeflächen und ihre Grundstücksbreiten zu erhalten, waren

gerade angelaufen, als mir ein **Aufruf des Landesverbands Niedersachsen/Bremen der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL)** in zwei Zeitungsartikeln (Zevener Zeitung und Hamburger Abendblatt vom 19.10.15) in die Hände gelangte. Dieser Aufruf erfolgte bereits im Oktober 2015. Anlass: die Feldbestellung u. a. für das Wintergetreide.

Er hatte eine zentrale Aufforderung an die Landwirtschaft, an den einzelnen Landwirt zum Inhalt, bei der anstehenden und zukünftigen Feldbestellung „die Grenzen zu Wegeseitenräumen und Feldrainen unbedingt zu beachten“. Die Gründe für diesen Aufruf sind bekannt und offensichtlich und wurden alle genannt:

1. Unrechtmäßige Aneignung von öffentlichem Besitz
2. Zerstörung der letzten Lebensraum- und Vernetzungsstrukturen in einer ansonsten ausgeräumten Energielandschaft



Links: Ganz, ganz selten! Feldwegrandstreifen in voller Blüte (2011), Oben: Derselbe Randstreifen, untergepflügt (2016)

3. Verstoß gegen Naturschutzbestimmungen durch Vernichtung von wertvollen Kleinstrukturen, Linienbiotopen etc.

Als weiterer wichtiger Grund für den Landwirt zur Einhaltung der Parzellengrenzen bei der Bewirtschaftung seiner Flächen wurde in dem Aufruf die Notwendigkeit genannt, das ramponierte Image der Landwirtschaft, der Bauern, nicht weiter zu belasten, sondern im Gegenteil, durch bereitwillige, eigentlich selbstverständliche Einhaltung der Grenzen das Image zu verbessern.

Das alles las ich mit innerer Genugtuung, entsprachen doch diese selbstkritischen Aussagen und Forderungen ganz unseren Intentionen, vor allem aber der unhaltbaren Realität vor Ort. Soweit – so gut. Ein ernster Aufruf!

Aber dann kam in der Zevener Zeitung noch das ganz „dicke Ende“. Es waren ernst gemeinte Vorschläge von Seiten einiger Bürgermeister und Ratsherren aus verschiedenen Gemeinden. Man schlug vor, die zurückgewonnenen Seitenstreifen der Feldwege doch mit Mais und Silogras oder rasch wachsenden Gehölzen zu bepflanzen zur Energiegewinnung: eine Win-Win-Situation also für Gemeinde und Landwirt. Vielen kommunalen Verantwortungsträgern scheint diese Möglichkeit die einzig erfolgsversprechende zu sein, bei den Landwirten auf freiwilliger Basis eine Rückgabebereitschaft zu erwirken!!

Wie „verbogen“, deformiert und naturfern muss ein Denken sein, dass solche Vorschläge gebiert?!

Zeitgemäß, sagen die Intensivierungs-



Oben: Ohne Worte. Randstreifenverluste auf beiden Seiten,
Unten: Auch diese beiden Randstreifen haben Verluste, zeigen aber noch je rund 2 Meter Breite.

und Wachstumsbefürworter zu dem Nutzungsvorschlag der Wegränder, offenbar gefangen im kurzatmigen, wirtschaftlich fixierten Nützlichkeitsdenken.

Absolut anachronistisch und unverantwortlich, sagen Wissenschaft, Naturschutzbehörden und Verbandsverantwortliche im Naturschutz.

Der „nur“ mit gesundem Menschenverstand und Erlebnisfreude durch die Landschaft wandernde Bürger, der Erholungssuchende, dem man diesen abartigen Vorschlag unterbreitet, ist fassungslos.

Es ist zwar bekannt, dass Wildwuchsränder mit dauerhaften Strukturen einheimischer Bäume und Sträucher

Fotos: Kempe

für Landwirte nicht erst seit heute nur zu oft Hindernisse darstellen bei der Bewirtschaftung und daher negativ besetzt sind. Besonders gefährdet allerdings sind Wegeseitenränder, wenn sie keine Gehölzstrukturen tragen. Der pflügende Landwirt merkt es gar nicht – so hört man oft – wenn die letzte Pflugschar bereits den grasigen Wegrandstreifen erfasst.

Naturschutzbehörden, Gemeinderäte und ihre Bürgermeister, Landräte und die Naturschutzverbände – und natürlich auch die Landwirte selbst – sind daher hier dauergefragt. Alle lokalen politischen Ebenen sollten sich offensiv – ohne Rücksichten auf Wähler- und Lobbyistenstimmen – dem Rückbau der illegalen Landnahme widmen, möglichst konzertiert. Denn diese schleichende Landnahme ist illegal. Ob „unbeabsichtigt“ und „aus Versehen“ oder bewusst durchgeführt und gewohnheitsmäßig betrieben.

Wie weit diese gewohnheitsmäßige Aneignung gehen kann, zeigt folgende entlarvende Geschichte von anekdotischem Charakter aus irgendeinem Winkel unserer Samtgemeinde.

Ein Landwirt beklagt sich beim Bürgermeister darüber, dass fremde Zugmaschinen über die Feldweggrenze hinweg mehrere Meter über seinen Acker gefahren waren. Die Geschichte braucht eigentlich nicht weiter erzählt zu werden. Ich tue's trotzdem, allein um die heutigen eleganten unbestechlichen Möglichkeiten der Beweisführung

einer stillen Landnahme zu demonstrieren: der Computer macht's möglich: Eine Projektion der aktuellen Luftaufnahme und damit der Wegeführung auf die GIS-Karte der Gemeindeflächen zeigt, dass die fremde Zugmaschine den Weg überhaupt nicht verlassen hatte!!

Dieser Wink mit dem „elektronischen Zaunpfahl“ bietet sich da geradezu als objektive Basis an für die nötigen Gespräche auf lokaler Ebene. **Wenn schon computergesteuerte Kontrolle, dann bitte auch fokussiert auf die öffentlichen Wege.**

Guter Wille, Einsicht und die Vereinbarung von neuen Markierungen zwischen Gemeinde und Landwirt reichen aus, die rechtmäßigen Zustände wieder herzustellen. Teure Vermessungen sind nicht vonnöten: Kleine Ungenauigkeiten sollten kein Hindernis sein; auf einen halben Meter kommt es nicht an. Es wird sicherlich eine Langzeitaufgabe – allerdings nicht zu lang sollte sie dauern, damit keine Ermüdung, kein Aussitzen der sicherlich auch oft heiklen Gespräche eintreten können.

Erste Vorstöße/Fühlungsnahmen des AKN machen Mut.

2. Die Verstümmelung der Waldränder und (Baum-)Hecken

An die oben beklagte Landnahme mit gravierendem Lebensraumverlust für Pflanzen und Tiere knüpft sich nahtlos ein anderer einschneidender Eingriff in geradezu „genialer“ Art und Weise an: **eine z. T. radikale Verstümmelung der Waldränder, von Wegrandbäumen und auch oft jahrzehntealter**



wertvoller Strauchzeilen und Gebüsch.

„Genial“ deswegen, weil die Bewirtschaftungsgrenze Pflugschar um Pflugschar in vielen Fällen über die eigene Flurstücksgrenze hinaus auf die Wegrandstreifen oder auch Waldrandzonen übergreift. Die überhängenden Kronen der Wegrand- und auch Waldrandbäume liefern auf diese Weise schnell störenden Schatten und geraten zur schädlichen Konkurrenz um Licht und Nährstoffe für die jeweiligen Nutzpflanzen auf dem Acker. Baumkronen und Acker „wachsen“ auf einander zu. Schließlich stören die Einzelbäume und die Traufbäume des Waldrandes auch die Aktionsradien der immer größer werdenden Maschinen.

Der stets zuerst genannte Grund für die fortschreitende Zerstörung vieler Waldränder und die oft brutale Amputation mächtiger Kronenteile alter Bäume, von Gehölzstrukturen an Äckern und Wiesen ist die computergesteuerte Kontrolle der Bewirtschaftungsgrenzen über Satellit. Nutzflächenareale, die auf den Luftaufnahmen durch Gehölze verdeckt sind, werden herausgerechnet aus den Subventionszahlungen der EU an den einzelnen Landwirt. Jeder Quadratmeter zählt. Die genannten groben Ausholungen sind die legitime Folge. Es droht dem Landwirt der Vorwurf

Fotos: Kempe (8)

Von oben nach unten:

1. Leider typische Waldrandsituation: Scharfe, abrupte Grenze zwischen Wald- u. Feldbewirtschaftung
2. Kiefernwaldrand mit wunderbar tiefbementelten Traufbäumen und breiter Übergangszone in die Feldmark
3. Brutale Amputation eines mächtigen Astes einer Feldrand-Eiche
4. Totalschnitt eines alten Strauchmantels aus Schlehengebüsch!

des Subventionsbetrugs, verbunden mit empfindlichen Strafgeldern. Solche offiziellen Strafen beseitigen mehr oder weniger schnell letzte Skrupel: auch der letzte Quadratmeter gerät ins „Raster“!

Die Gesamtsituation ist also vertrackt, komplex. In solchen Fällen – so zeigt es sich dann leider immer wieder – **steht der Schutz der Natur, befinden sich die offiziellen Großstrategien, wie die Förderung der biologischen Vielfalt, schlicht auf verlorenem Posten. Immer wieder müssen wir feststellen, dass naturschutzfachliche und landchaftsverträgliche Strategien unter Einbeziehung landwirtschaftlich praktikabler Lösungen von EU- und nationalen Behörden, trotz der vielen Experten (!), nicht zu Ende gedacht werden.**

Das Kind muss offenbar immer erst in den Brunnen fallen.

Wer mit offenen Augen in den letzten Jahren und insbesondere während des letzten Herbstes und Winters durch die Landschaften unserer Samtgemeinde gegangen ist, wird viele solcher „Bereinigungsmaßnahmen“ beobachtet haben. Selbst die Staatsforsten „befreien“ ihre verpachteten Flächen von ökologisch kostbaren Waldrandstrukturen, wenn Einnahmeverluste drohen.



Von oben nach unten:

1. (Noch) breiter Wildwuchsstreifen mit Gehölzen. Noch sind die Eingriffe verträglich
2. Brutal zur Seite gedrückte Gebüsch auf einem fantastischen Wildwuchsstreifen zwischen zwei Nutzflächen
3. Wie lange noch? Wertvolle alte Baumhecke, extrem bedroht
4. Ein Wildwuchsstreifen zwischen zwei Schlägen mit Teilverlust im Hintergrund. Baum- u. Strauchgehölze verhindern bisher den Gesamtverlust



Oben: Organisch gewachsener Strauch-Waldmantel. Im Vordergrund Wildwuchsstreifen,
Unten: Vorbildliche Linienstrukturen in T-Form, mit wertvollen Zaunpfählen zwischen Nutzflächen



Fotos: Kempe

Wie kann da der einzelne Landwirt kritisiert werden!?

Es müssen landschaftsverträgliche Richtlinien her, die nicht nur die Wirtschaftlichkeit der Nutzflächen und ihre Kontrolle im Fokus haben, sondern schwerpunktmäßig auch die „Ökologie des Drum-herum“, ganz konkret: den Schutz der Linien- und Kleinstrukturen, der Säume und Wegränder!

Gerade an und in gut strukturierten Waldrändern finden sich auffallend viele Tier- und Pflanzenarten: solche des Waldes und solche der Feldflur.

Daher muss in Zukunft gelten: Einhaltung der Flurstücksgrenzen bei der Bewirtschaftung, keine illegale Landnahme, strikter Erhalt gewachsener Waldränder, ihrer Traufbäume und Gebüsche!

Auch ein gelegentlicher Verzicht auf jeden Quadratmeter innerhalb der Grenzen der eigenen Wirtschaftsflächen zu Gunsten von Altbäumen und Waldrändern sollte möglich sein.

Denn **ein gewachsener Waldrand hat eine hohe Stabilisierungsfunktion für das Waldesinnere**, für das Mikroklima, für Luftfeuchtigkeit, Temperatenausgleich und Wind- und Sturmanfälligkeit usw. usw.

Die öffentlichen Wege, Gemeindeverbindungsstraßen, Triften in den Kommunen sind die letzten ökologischen Netzstrukturen in einer weitgehend ausgeräumten landwirtschaftlichen Agrar-Industrielandschaft.

Natürlich hat es solche Eingriffe in die Gehölzstrukturen während der

Wintermonate schon immer gegeben. Meistens wurden sie maßvoll und forstgerecht durchgeführt. So manches Osterfeuer wurde und wird mit dem geschnittenen Astwerk gefüttert.

Aber mittlerweile sind die Maßnahmen radikaler geworden, oft auch unsachgemäß durchgeführt bzw. sachgemäß nur aus der Sicht der Arbeitserleichterung und der schematisch arbeitenden Maschine. Die Folgen für die freie Feldmark und ihre Randstrukturen, für die so wichtige **Biotopvernetzung** addieren sich vielerorts zur Katastrophe. Dieses Wort erscheint hart, heißt aber schlicht Zusammenbruch. Und in immer mehr Teilräumen der Feldmark und Wiesenlandschaften brechen in der Tat ganze Populationen zahlreicher Singvogel- und Wiesenvogelarten zusammen. Sie verschwinden und vor, mit und nach ihnen ganze Lebensgemeinschaften von Pflanzen, Insekten, Spinnen, Schnecken u.a.

Natürlich weiß der Verfasser auch, dass nicht alle Landwirte nur noch diesem „Stromlinienwahn“ einer hochtechnisierten Landwirtschaft folgen, dass sie spüren, dass da „etwas falsch läuft“. Blanke wirtschaftliche Notwendigkeit drückt die Hemmschwelle nach unten. Ohne verbindliche Richtlinien helfen z. Zt. wohl nur Einsicht und Rücksichtnahme. Ich weiß, das klingt in unserer heutigen Zeit ein wenig weltfremd. Es wäre aber ein erster wichtiger Schritt.

3. Beseitigung der Schlaggrenzen (Rehmel)

Auch dieses Thema fügt sich nahtlos in das sich vor unseren Augen ablaufen-

Oben: Von hohem ökologischen Wert:
Ein unscheinbarer, dennoch breiter
Wildwuchsstreifen zwischen zwei Mähwiesen.
Mitte: Zusammenlegung zweier
Grünlandflächen. Verlust eines
Wildwuchsstreifens mit alten Zaunpfählen,
Unten: Nutzflächenmosaik ohne Wildwuchs-
strukturen. Der „Stumme Frühling“ ist nicht
weit!



Fotos: Gröngöft (1), Kempe (2)

de Trauerspiel in der freien Landschaft ein.

Das so wichtige **Begleitgrün zwischen den einzelnen Schlägen** ist fast überall längst verschwunden. Die Schläge werden – wo's geht – immer größer. Zupachtungen der verbliebenen größeren Höfe machen es möglich. Kein Platz

mehr für Hase, Rebhuhn, Feldlerche, Goldammer, für Baumpieper, Braunkehlchen u. a. Bodenbrüter, keine Zaunpfähle mehr zwischen den Schlägen als Sitzwarten und keine Pflanzensamen und Insekten als Nahrungsgrundlage. In solchen ausgeräumten Landschaftsteilen ist „Der Stumme Frühling“ schon weitgehend traurige Wahrheit geworden. Nur an den Wegen und Straßen mit ihren entsprechend festgelegten Breiten von rund 9, 11 und 18m (Triften) gliedern noch Gehölzstrukturen die Landschaft, wenn sie nicht untergepflügt und ihr Gehölzbewuchs amputiert, wenn nicht ganz beseitigt wurden (s.o.). In den brettflachen Niederungen von Wümme, Oste und Aue ist das besonders auffällig!

Haben wir schon vor 30 Jahren den damals einsetzenden Rückgang der Biotopvernetzung beklagt, begleitet vom Rückgang vieler oben genannter Vögel, so befinden wir uns z. Zt. in der Endphase der Ausräumung unserer Landschaft, in der nur noch die Still- und Fließgewässer und der Wald eine gewisse Unantastbarkeit behaupten können. Gefährdet, umkämpft sind auch sie. Die Waldränder allerdings hat es inzwischen schon erwischt, die Wegränder schon lange. Die EU und damit die satellitengesteuerte Überwachung quadratmetergenauer Nutzungsflächen haben „ungeahnte“ Folgen. Aktuell brauchen wir eine Initiative und einen „EU-Topf“ für den Erhalt und die Neuschaffung von Saumbiotopen. Ganz schnell, möglichst satellitengesteuert. Das ist sehr ernst gemeint! ■

BEI UNS WÄRE IHM DAS NICHT PASSIERT!

Sinnvolles Hundezubehör, gesunde Tiernahrung und fachkundige Beratung gibt's im DAS FUTTERHAUS.



DAS FUTTERHAUS Buchholz • Maurerstraße 42 • 21244 Buchholz

DAS FUTTERHAUS Tostedt • Zinnhütte 1 • 21255 Tostedt

DAS FUTTERHAUS Schneverdingen • Bahnhofstr. 45 • 29640 Schneverdingen

DAS FUTTERHAUS

TIERISCH GUT!



Kleine Fließgewässer mit großen Problemen

Die aktuellen, dramatischen Überschwemmungsereignisse in Mittel- und Süddeutschland geben erneut Anlass, über unseren Umgang mit Fließgewässern, d.h. Ausbau, Unterhaltung und Entwicklung der Bäche und Flüsse nachzudenken. Die bisherige Strategie: „Das Wasser muss weg“ zielte auf eine schnelle Ableitung großer Wassermengen, um möglichst viele Flächen für Landwirtschaft und Bebauung nutzbar zu machen. Begradigen und Ausweiten des Gewässerprofils waren die Mittel der Wahl. Dass aber das Wasser hierdurch nicht „weg“ ist, sondern nur sehr schnell „woanders“, schien man überraschenderweise anfangs nicht wirklich zu begreifen. Erst die Hochwasserkatastrophen der letzten 10 Jahre schienen ein langsames Umdenken zu

bewirken. Die Prognosen, dass durch die kommenden klimatischen Veränderungen das Ausmaß und die Häufigkeit von Starkregenereignissen in Deutschland dramatisch zunehmen werden, lässt uns nun unsere Bäche und Flüsse aus einer anderen Perspektive betrachten. Das KLEE¹⁾-Projekt, welches zum Ziel hat, die klimatisch bedingten Verschärfungen der Hochwasser- und Versandungsproblematik im **Fließgewässersystem der Este** zu begegnen, zielt ebenfalls in diese Richtung. Kontrollierter Wasserrückhalt in der Fläche ist nun das neue Entwicklungsziel. Auf der im Juni stattfindenden Abschlussveranstaltung des Projektes wird die Erkenntnis deutlich zu Tage treten, dass wir gerade unseren kleinen Fließgewässern eine erhöhte Aufmerksamkeit

schenken müssen, da sämtliche Prozesse in Flüssen wie Este, Seeve, Oste und Wümme stark durch die Ereignisse in den kleineren Zuflüssen beeinträchtigt werden. Diese Gewässer werden als Gewässer 3. Ordnung bezeichnet, denn nach dem Niedersächsischen Wassergesetz (NWG) werden die oberirdischen Gewässer in drei Kategorien eingeteilt (§§ 38 bis 40 NWG):

Gewässer I. Ordnung: Gewässer mit erheblicher Bedeutung für die Wasserwirtschaft,

Gewässer II. Ordnung: Gewässer mit überörtlicher Bedeutung für das Gebiet eines Unterhaltungsverbandes,

Gewässer III. Ordnung: Gewässer, die nicht Gewässer I. oder II. Ordnung sind. Mit dieser Einteilung ist eine Rangfolge vorgegeben, die der fundamentalen Bedeutung der kleinen Fließgewässer für den Naturhaushalt diametral entgegensteht. Allein die Längen der Fließstrecken in Niedersachsen zeichnen ein völlig anderes Bild:

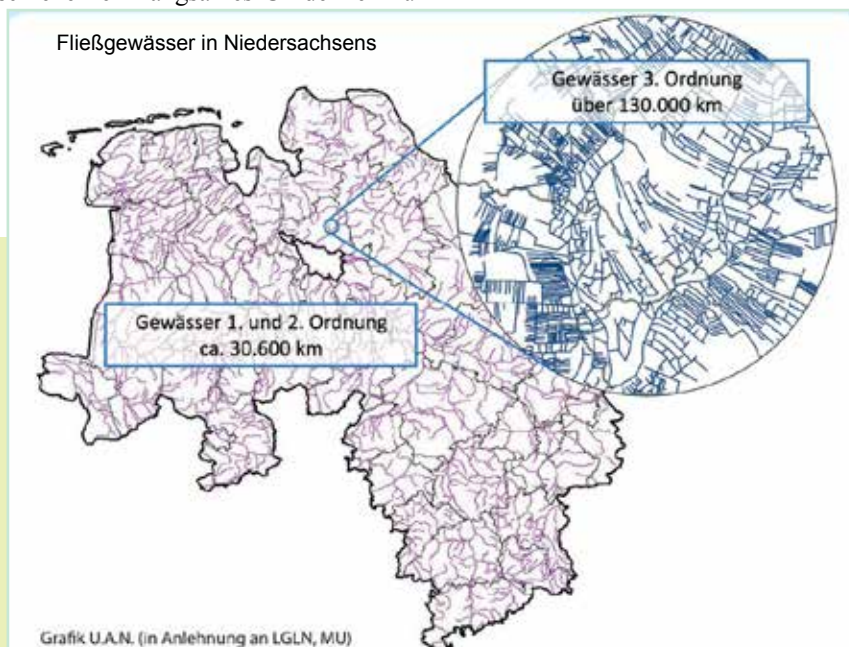
Gewässer I. Ordnung: ca. 2.116 km (einschl. 1.440 km Binnenwasserstraßen gemäß Bundes-Binnenwassersta-

ßengesetz),

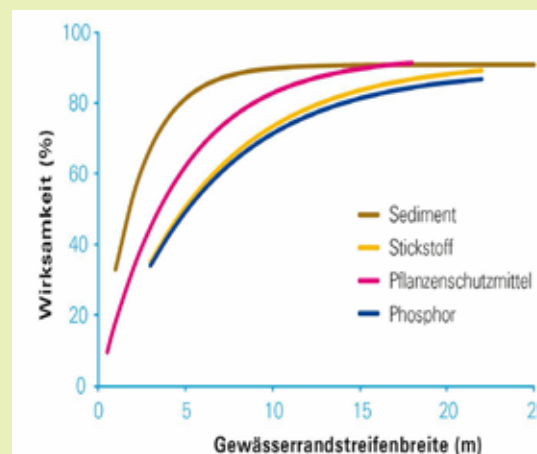
Gewässer II. Ordnung: ca. 28.500 km, Gewässer III. Ordnung: über 130.000 km.

Das heißt, dass über 80% der niedersächsischen Fließgewässer den Gewässern 3. Ordnung zugewiesen werden (Abb. 1), deren Länge insgesamt den dreifachen Erdumfang überschreitet! Dieses Netzwerk der kleinen Gewässer müsste von ihrer ökologischen, aber auch hydrologischen Bedeutung her eigentlich den ersten Platz in der Ordnungsrangfolge belegen! Es ähnelt den Kapillaren in biologischen Systemen, wie z.B. in unserem Blutkreislauf. Je stärker verzweigt ein solches System ist, desto intensiver sind die Austauschprozesse mit der Umgebung. Bezogen auf unsere Fließgewässer heißt das: der Eintrag von Sedimenten und Schadstoffen aus der landwirtschaftlichen Flächennutzung ist hier am intensivsten und auch die hochwasserrelevanten Wassermengen haben hier ihren Ursprung. Umso unverständlicher ist es, dass insbesondere diese kleinen Gewässer den geringsten gesetzlichen Schutz-

Foto: Quante



1) KLEE = Klimaanpassung Einzugsgebiet Este



Links: Wirksamkeit [%] von Gewässerrandstreifen in Abhängigkeit der Randstreifenbreite (Zhang et al. 2010),
unten: Viel zu schmaler Randstreifen an der Aue



status genießen, ja oftmals zu „Gräben“ oder „stark veränderten Gewässern“ (HMWB-Gewässer) degradiert, einer „harten“ Gewässerunterhaltung unterzogen werden und den Auswirkungen der intensiven Landwirtschaft häufig schutzlos ausgeliefert sind. Das beste Beispiel sind die oft zitierten Gewässerrandstreifen. Diese Randstreifen sind von elementarer Bedeutung für Gewässer: Sie bilden eine Pufferzone zwischen landwirtschaftlich genutzten Flächen und dem Gewässer und minimieren somit den Eintrag von Nährstoffen (Dünger, Gülle), Pestiziden und Sedimenten durch Bodenerosion. Zudem sind sie wertvolle Lebensräume, die wesentlich zur Biotopvernetzung beitragen. Um effektiv zu sein, muss der Randstreifen jedoch eine gewisse Mindestbreite vorweisen. Deshalb unterliegen sie einem Schutzstatus, der im Wasserhaushaltsgesetz (WHG), einem Bundesgesetz, festgelegt ist. Dort heißt es:

Gewässerrandstreifen dienen der Erhaltung und Verbesserung der ökologischen Funktionen oberirdischer Gewässer, der Wasserspeicherung, der Sicherung des Wasserabflusses sowie der Verminderung von Stoffeinträgen aus diffusen Quellen. Verboten ist hier die Umwandlung von Grünland in Ackerland, das Entfernen von standortgerechten Gehölzen sowie das Anpflanzen nicht standortgerechter Gehölze. Darüber hinaus wird der Umgang mit wassergefährdenden Stoffen untersagt (Dünge- und Pflanzenschutzmittel sind hier ausgenommen!!). Auch

im Bundesnaturschutzgesetz heißt es: *„Unbeschadet des § 30 sind die oberirdischen Gewässer einschließlich ihrer Randstreifen, Uferzonen und Auen als Lebensstätten und Biotope für natürlich vorkommende Tier- und Pflanzenarten zu erhalten. Sie sind so weiterzuentwickeln, dass sie ihre großräumige Vernetzungsfunktion auf Dauer erfüllen können.“* Soweit, so klar, aber ein Blick in die umgebende Natur zeigt, dass solche noblen Aussagen leider an der Realität scheitern. Die im WHG festgelegten 5m Randstreifenbreite (In Sachsen sind es z.B. 10m!) waren der damaligen Landesregierung wohl schon zu viel, worauf sie in einer im Jahr 2010 überarbeiteten Fassung ihres Niedersächsischen Wassergesetzes (NWG) lapidar festlegte: „An Gewässern dritter Ordnung besteht kein Gewässerrandstreifen“ (§ 58 NWG). So einfach ist das. Ein Pflügen bis an die Böschungskante ist hier also, wider besseren Wissens, erlaubt. Man könnte jetzt einwenden, dass zumindest ein gesetzlich vorgeschriebener Sicherheitsabstand von 3 m bei der Düngerausbringung (mit

Schleppschlauch sogar 1m) einzuhalten ist und Pflanzenschutzmittel bis 1m zum Gewässerrand ausgebracht werden dürfen. Doch diese Auflagen sind einerseits völlig unzureichend und entziehen sich andererseits natürlich auch jeglicher Kontrolle. Dies hat wohl auch die derzeitige Landesregierung erkannt und arbeitet an einer Neufassung der entsprechenden Paragraphen, die dann einen gesetzlich geschützten Randstreifen für alle Fließgewässer vorsehen. Der Geltungsraum würde sich also um 80% erhöhen, diese Maßnahme könnte den o.g. Problemen dann auch endlich wirksam entgegenreten. Seit ca. 1,5 Jahren wartet man nun schon auf entsprechende Nachricht aus Hannover, bisher vergebens. Ich hoffe inständig, dass dieses Vorhaben nicht auch wieder gekippt, verwässert oder ausgesessen wird. Rot-Grün hin oder her, die Bauernverbände und alteingesessene Akteure anderer politischer Couleur sitzen in Niedersachsen oftmals am längeren Hebel und haben schon andere Initiativen in Sachen Naturschutz verhindern können. Übrigens könnten sich Land-

wirte über die „Richtlinie über die Gewährung von Zuwendungen zur Förderung von Maßnahmen der Fließgewässerentwicklung“ das Anlegen von Gewässerrandstreifen auch fördern lassen. Werden die Gewässerrandstreifen als Blühstreifen angelegt, besteht ebenfalls eine Fördermöglichkeit als Agrarumweltmaßnahme. Man könnte also auch jetzt schon tätig werden! Seit 2015 müssen landwirtschaftliche Betriebe über 15 Hektar Ackerfläche im Rahmen des Greenings 5 % ihrer Ackerfläche als ökologische Vorrangflächen (öVF) bereitstellen. Hierfür wäre das Anlegen eines entsprechend breiten Gewässerrandstreifens ebenfalls möglich. Abgesehen von all diesen Optionen verbietet eigentlich schon die „gute fachliche Praxis“ eine Bewirtschaftungsform, die zu erhöhtem Eintrag von Sediment und Schadstoffen in Gewässer führt. Landwirte, die dies nicht beachten, müssen eine Kürzung ihrer Fördergelder in Kauf nehmen, oder sollte ich eher sagen „müssten“...?

Abschließend kann man also feststellen, dass die meisten unserer Fließgewässer immer noch in einem bemitleidenswerten Zustand sind, der noch weit von den Entwicklungszielen der Wasserrahmenrichtlinie entfernt ist. Dies betrifft im Besonderen die Gewässer 3. Ordnung. Es gilt also, genau wie im „richtigen Leben“: „Immer auf die Kleinen“.

Fotos: Quante



Negativ-Beispiele aus der SG Tostedt:
Die Ackerfläche geht bis auf einen ½ m an den Bach heran (links),
noch schlimmer: Glyphosat-Einsatz bis in die Uferböschung (rechts).

Die Aktivitäten des AKN im Winterhalbjahr 2015/16

- Mi. 04.11.15: Rentnerband (RB): verschiedene Arbeiten auf unseren Eigentumsflächen am Ochtmannsbrucher Weg,
 Do. 05.11.15: Begehung des Bargermoores am Todtgraben zwecks Holzeinschlag i. d. Nassbereichen durch private Hand,
 Mi. 18.11.15: RB: Kopfweidenschnitt auf der Loki-Schmidt-Fläche am Großen Moor bei Wistedt,
 Di. 10.11.15: Teilnahme an der Sitzung des Planungs- und Umweltausschusses der Gem. Tostedt,
 Mi. 25.11.15: RB: Partielle Freistellung eines Bärlapp-Wuchsortes bei Langeloh,
 Fr. 27.11.15: Kranich-Rastplatzzählung im Tister Bauernmoor,
 Do. 03.12.15: Teilnahme an einer Konferenz zum Beregnungsverband Harburg,
 Di. 08.12.15: Begehung der Enzianfläche mit Oliver Kaiser von der Unteren Naturschutzbehörde,
 Do. 10.12.15: Besprechung zum Renaturierung für das Baggersee-Gelände Todtglüsing mit Susanne Kurze vom Büro Industrieberatung Umwelt,
 Mo. 21.12.15: Kranich-Rastplatzzählung im Tister Bauernmoor,
 Mo. 11.01.16: Besprechung mit André François vom LK Harburg zum Renaturierungsprojekt KLEE am Perlbach,
 Mi. 13.01.16: RB: Entkusseln der Dünenheide im NSG Ottermoor/Otterheide (I),
 Mo. 18.01.16: Teilnahme an Begehung im Ottermoor: Inaugenscheinnahme der geplanten Durchforstungsmaßnahmen mit Armin Hirt (Naturschutz) und Torben Homm (FBG Jesteburg),
 Mo. 18.01.16: Kranich-Rastplatzzählung im Tister Bauernmoor,
 Mi. 20.01.16: RB: Freischneiden zum Offenhalten der „Langen Wiese“ im Großen Moor (I),
 Sa. 23.01.16: Teilnahme an der Konferenz des Organisationsteams der AG Libellen in Nds./HB in Bremen,
 Sa. 23.01.16: Handeloher Arbeitsgruppe: Teilflächenentkusselung auf der Drögen

Termine

Die **AKN-Exkursionen 2016:**

Sonntag, 17.07.2016: Besuch beim Imker,

Sonntag, 21.08.2016: Exkursion 2: Faszination Moor!

Im Anschluss an die letzte Exkursion gibt es ein gemütliches Beisammensein am Backhaus in Wistedt. Treffen jeweils um 9.15 Uhr Am Sand in Tostedt, Einzelheiten werden rechtzeitig im Internet veröffentlicht oder sind beim Vorstand zu erfragen (Kontakt siehe vorletzte Seite).

- Heide,
 Mo. 25.01.16: Teilnahme an der KLEE-Konferenz in Hollenstedt,
 Di. 26.01.16: Besprechung zum Libellenmonitoring in der SG Tostedt,
 Di. 26.01.16: Teilnahme an der Sitzung des UBPA der SG Tostedt,
 Mi. 27.01.16: RB: Freischneide-Vorarbeiten auf der „Langen Wiese“, Großes Moor (II)
 Di. 02.02.16: Teilnahme an einer Besprechung der Naturschutzverbände mit dem LK Harburg über den Bewilligungsantrag der Hamburger Wasserwerke,
 Mi. 03.02.16: Besprechung mit Dirk Mertens vom VNP über Libellenvorkommen im Naturpark Lüneburger Heide,
 Mi. 03.02.16: a) RB-Teilgruppe: Pflege der Eisvogelkästen an den Dittmer-Teichen
 b) RB-Teilgruppe: Obstbaumpflegeschnitt (I),
 Mi. 10.02.16: a) RB-Teilgruppe: Obstbaumpflegeschnitt (II),
 b) RB-Teilgruppe: Eisvogelkastenaufbau am Schmokbach (Edmund-Siemers-Stiftung),
 Sa. 13.02.16: Großer Räumeeinsatz auf der „Langen Wiese“, Großes Moor,
 Mo. 15.02.16: Begehung mit den Bufdis Paula Rosenow und Sophie Heitmann im Großen Moor zwecks Entkusselungsmaßnahmen,
 Mo. 15.02.16: Kranich-Rastplatzzählung im Tister Bauernmoor,
 Di. 16.02.16: RB: Obstbaumpflegeschnitt (III),
 Mo. 22.02.16: Teilnahme an der Abnahme der Durchforstungsmaßnahmen in den südl. Kiefernmonokulturen im Ottermoor mit Armin Hirt und Torben Homm, Forstbetriebsgemeinschaft Jesteburg,
 Mi. 24.02.16: RB: Entkusselung u. Räumung der Dünenheide im NSG Ottermoor/Otterheide,
 Fr. 26.02.16: RB: Obstbaumschnitt (IV),
 Sa. 27.02.16: Handeloher Gruppe: Beseitigung der Späten Traubenkirsche auf ausgewählten Kleinflächen an der Handeloher Bahnlinie,
 So. 28.02.16: Vorarbeiten zur Aufstellung der Krötenzäune mit dem Einachser,
 Mo. 29.02.16: RB: Obstbaumschnitt (V),
 So. 06.03.16: Kranich-Rastplatzzählung im Tister Bauernmoor,
 Mi. 09.03.16: RB: Vorarbeiten u. Aufstellung der Krötenzäune Riepshof und Knick,
 Do. 10.03.16: Setzen von Pegel-Messstäben in den NSGs Everstorfer Moor u. Gr. Moor,
 Sa. 12.03.16: Handeloher Gruppe: Systematische Entfernung der Späten Traubenkirsche im Rahmen eines (erfolgreichen!) Langzeitprojektes im Handeloher Biotopkomplex am Friedhof,

- Mi. 16.03.16: RB: Setzen von rund 1200 Jungerlen auf der AKN-Eigentumsfläche an der Oste bei Vaerloh (I),
- Do. 17.03.16: Teilnahme an der Mitgliederversammlung des Vereins „Aktion Krötenrettung Holmer Teiche“
- Mi. 23.03.16: RB: Fortsetzung der Pflanzung von Jungerlen und Heckensträuchern an der Oste bei Vaerloh (II),
- Mi. 30.03.16: RB: Reparaturarbeiten an Pforte und Zaun der AKN-Eigentumsfläche bei Wüstenhöfen (sog. ehemalige Dallmann-Fläche),
- Mi. 30.03.16: Setzen weiterer Pegel-Messstäbe im Gr. Moor,
- Mi. 06.04.+ RB: Abbau der Krötenzäune am Knick u. Riepshof u. Einlagerung
- Do. 07.04.16: im Keller des Weller Gemeindebüros,
- Fr. 08.04.16: Diesjährige Ausbesserung der Uferschwalben-Steilwand in der Handeloher Sandgrube am Friedhof mit der Firma Pankop,
- Mi. 13.04.16: RB: Setzen eines Wildschutzzaunes auf der Vaerloher Ausgleichsfläche zum Schutz der Heckensträucher.
- Do. 14.04.16: Donnerstags-Exkursion in Düvelshöpen,
- Mi. 20.04.16: Begutachtung eines Milanhorstes im Raum Regsbostel zusammen mit Vertretern der UNB im Zusammenhang mit Planungen von Windkraftanlagen bei Halvesbostel,
- Fr. 22.04.16: Mitgliederversammlung 2016 des AKN.
- Dazu:
- monatliche Vorstandssitzungen,
 - je 2 Begehungen im Rahmen des Vogelmonitoring auf 6 Flächen,
 - mehrere Begehungen im Rahmen des Monitorings auf der Jilsbachbrache,
 - mehrere Monitoring-Begehungen im Raum Hollinde im Hinblick auf die Planungen zur WEA Hollinde.



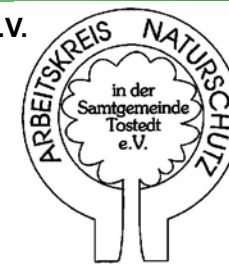
Am Bahnübergang Timmerloher Weg. Die Handeloher Kleingruppe nach den Arbeiten auf den Bahnkörper-Randstreifen

Foto: Kempe

Arbeitskreis Naturschutz in der Samtgemeinde Tostedt e.V.

e-mail: vorstand@aknaturschutz.de

Homepage: <http://www.aknaturschutz.de>



Sparkasse Harburg-Buxtehude

Zweigstelle Tostedt, BLZ 207 500 00,

Geschäftskonto: Konto Nr. 603 70 14,

IBAN DE7920750000006037014; BIC NOLADE21HAM

Spendenkonto: Konto Nr. 607 22 43,

IBAN DE7820750000006072243; BIC NOLADE21HAM

Gläubiger ID: DE44ZZZ00000317531

-
- | | |
|------------------------------|--|
| 1. Vorsitzender: | Henry Holst, 04182-950191
Avenser Str. 11, 21258 Heidenau,
e-mail: geliundhenry@aol.com |
|
 | |
| 1. stellvertr. Vorsitzender: | Uwe Quante, 04182-8768
Fischteichenweg 29, 21255 Dohren,
e-mail: quante@aknaturschutz.de |
|
 | |
| 2. stellvertr. Vorsitzender: | Claus Bohling, 04182-70700
Waldring 2, 21255 Wistedt,
e-mail: claus.bohling@industriieberatung-umwelt.de |
|
 | |
| Kassenwart: | Torsten Peters, 04186-7915
Diekwischweg 14, 21244 Trelde,
e-Mail: monk.pe@gmx.de |
|
 | |
| Schriftführer: | Dr. Vilmut Brock, 04188-8174
Heidekamp 7, 21256 Handeloh,
e-mail: info@vbrock.de |
-

Das Mitteilungsblatt „Naturschutz in der Samtgemeinde Tostedt“ erscheint zweimal im Jahr und wird an Mitglieder und Freunde des AKN kostenlos abgegeben.

-
- | | |
|------------|--|
| Auflage: | 400 |
| Druck: | Digitaldruckerei ESF-Print, Berlin
www.esf-print.de |
| Redaktion: | U.Quante, V.Brock |
| Layout: | U.Quante |



Fahrtwind ist einfach.



**Wenn der Finanzpartner
für die passende
Finanzierung sorgt.**

Sparkassen-Autokredit.

Aus Nähe wächst Vertrauen



**Sparkasse
Harburg-Buxtehude**